Res.
P. o. germ.
1690
4

…ngen und Abentheuer

des

… sonderbare Zerstreuung berühmten

Herrn

Blasius

von

Stolperfort

aus

Windighausen,

oder

Anekdoten,

aus dessen Leben gegriffen.

Oettingen.
Verlag der J. M. Brandel'schen Buchhandlung

Chronik
der
Stadt-Wemdingen
in
Bayern.

P.o.germ.
1690(4

Meinungen und Abentheuer

des

durch seine sonderbare Zerstreuung berühmten

Herrn

Blasius

von

Stolperfort

aus

Windighausen,

oder

Anekdoten,

aus dessen Leben gegriffen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Oettingen.

Verlag der J. M. Brandel'schen Buchhandlung.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Göthe sagt mit Recht:

— Das größte Glück auf Erden
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Diesen Sinn haben nur die jovialen Menschen. Sie sind die Glücklichsten. Sie sind immer froh, sie sprechen aus voller Brust, sie umarmen Jedermann, sie lachen laut und herzlich und stecken mit ihrem Lachen ganze Gesellschaften an. Sie haben einen gesunden Magen und ein gutes Gewissen. Sie gehen rasch und scheinen nicht zu wissen, daß Jedermann ihnen gut ist, und Mädchen und Weiber den lustigen, freundlichen Menschen gern haben. Ihre Arbeit geht ihnen von statten, und ist diese geendet, so sind sie vergnügt und guter Dinge. Sie erheitern die Gesellschaften, ihre Bemerkungen bei Erzählung lustiger, treffender Anekdoten, belehrender Sprüche und Gedichte, Satyren und Schwänke würzen Alles, selbst Gastmahl und Wein.

Der Joviale trinkt sein Glas Wein, aber er betrinkt sich nie.

Er braucht nicht berauscht zu werden, das Leben ist ihm ohnehin ein Rausch.

Aber warum ist dieser biedere Schlag von Menschen so selten?

Weil man Alles in den Kopf propft und dabei das Gemüth leer läßt.

Man nennt den jovialen Menschen excentrisch, überspannt, exaltirt. —

Laßt ihn doch! er lacht euch Alltagsmenschen alle aus, und wenn er auch alle Beschwerden des Lebens versucht hat, und, so zu sagen, alle Stricke reißen, so singt er noch mit Göthe:

„Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt! Juchhe!
D'rum ist's so wohl mir in der Welt. Juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
Der stosse mit an und stimme mit ein
Bei dieser Neige Wein.“

Zu den jovialen Gesinnungen gehört auch der Drang zur Mittheilung des Gehörten, Gelesenen und Gedachten, und so verzeiht denn, daß wir die Blätter vor euch hier ausschütten, die wir lange schon gesammelt haben.

Witz, Anekdoten, Satyren, drollige Einfälle und Späße lassen sich selten trennen, sie entstehen

durch die Verbindung der Ideen und pflanzen sich auch so in heitern Zirkeln fort.

Dieses Büchlein soll dazu dienen.

Es bedarf übrigens keiner weitern Rezension, da das darin Enthaltene mit Einschluß dieser Vorrede schon geschrieben, gedruckt und rezensirt worden, somit blos Arbeit des Schriftsetzers ist.

2.

Es giebt viele Leute, welche beständig zerstreut sind, bei denen, wie man sagt, immer die Zunge dem Verstande vorläuft, und die dadurch oft die absurdesten Sachen wider ihren Willen hervorbringen. Ein solcher Mann war auch Herr von Stolperfort von seiner Jugend an bis in's Alter, und seine Meinungen und Thaten, welche von seiner Zerstreuung und seinen dadurch hervorgebrachten Albernheiten Beweise liefern, haben wir in folgenden Punkten kürzlich zusammengestellt.

Viele davon hat man zwar schon anderwärts gelesen und erzählt, allein man sieht gleich, daß sie nur den zerstreuten Herrn von Stolperfort angehen können, weshalb die Wiederholung entschuldigt werden wird.

3.

In der Kindheit wollte man keine großen natürlichen Anlagen an dem Knaben Blasius vernehmen, obgleich Eltern und Lehrer Alles anwendeten, ihm die nöthigen Begriffe beizubringen.

Folgendes Gespräch zwischen ihm und seinem Lehrer mag ein Beispiel geben:

Lehrer. Sage mir, mein Lieber, was ist der Löwe für ein Thier?

Knabe. Der Löwe ist ein — ein —

Lehrer. Nun, ein grau —

Knabe. Der Löwe ist ein graues Thier.

Lehrer. Nein, nicht so, gieb Acht, der Löwe ist ein grauſ —

Knabe. Der Löwe ist ein grausliges Thier.

Lehrer. Nur fein die fünf Sinne zusammen genommen, der Löwe ist ein grausames Thier.

Knabe. Ja, der Löwe ist ein grausames Thier.

Lehrer. Schön! Nun sage mir aber, wann ist der Löwe am grausamsten?

Knabe. Der Löwe ist am grausamsten, wenn, wenn —

Lehrer. Ganz recht, wenn man ihn rei —

Knabe. Wenn man ihn reinigt.

Lehrer. Nein, nicht so, wenn man ihn reit—

Knabe. Wenn man ihn reitet.

Lehrer. Auch nicht, sondern wenn man ihn reitzt.

Knabe. Ja, wenn man ihn reitzt.

Lehrer. Recht brav. — Nun sage mir, wie schreibt man Löwe?

Knabe. Ich kann ihn nicht schreiben, Herr Hofmeister, ich habe keine Feder.

4.

Der französische Sprachlehrer las mit ihm ein französisches Lustspiel, in welchem ein Bedienter spricht: „Mon maître est chargé d'argent, comme un crapaud de plumes.“

Der Sprachlehrer erklärte, daß man diese Redensart scherzweise auf einen Menschen anzuwenden pflege, der gar kein Geld hat. Stolperfort konnte nicht begreifen, wie das zusammengienge, und was ein Mensch ohne Geld mit Kröten und Federn zu thun hätte.

Ungeduldig rief endlich der Lehrer: Haben Sie schon eine Kröte gesehen?

„O ja, aber ich kann sie nicht leiden.“

Sehr wohl; wie viele Federn haben Sie an der Kröte bemerkt?

„Federn? Haha, keine!“ —

Wenn ich nun spreche: Dieser Mensch —

„Was für ein Mensch?“ —

Nun, welcher es ist; wir wollen annehmen, Johann, Ihr Bedienter. —

„Aha, der!“

Wenn ich nun sage, Johann hat so viel Geld, als eine Kröte Federn, wie viel Geld hat er?

„Das kann ich nicht wissen, bekümmere mich auch nicht darum!“

5.

Schon in der Jugend, wo Herr von Stolpersfort ex omnibus aliquid, in toto nihil lernte, fiengen seine sonderbaren Ideen, die er sich machte, an. In der Schule beim Uebersetzen des Lateinischen machte er unter vielen andern auch folgende Verstoße:

Die Stelle: — tanta ejus erat superbia — übersetzte er: „seine Tante war eine gewisse Superbia.“ Praesente medico nihil nocet — „Präsente schaden dem Arzt nichts.“

Den Anfang der Horazischen Oden: Maecenas atavis edite regibus — exponirte er folgendermaßen:

Maecenas — du frißt mich,
at — aber
avis — der Vogel
edit — frißt
e regibus — von den Königen.

Die Stelle in den Horazischen Oden: Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas Regumque turres übersetzte er:

„Der blasse Tod schlägt mit einem Pferdefuß an die Wirthshäuser der Armen" u. s. w.

Deßhalb war er auch beim großen Schul-Examen, wo ihn der Examinator in lateinischer Sprache anredete, sehr verlegen, und bat ganz naiv: Domine, examina me in Germania!

6.

Als ihn sein Lehrer wegen mehrerer dergleichen Fehler aufmerksam machte, sagte er:

„Man wird doch von mir nicht verlangen, daß ich so gut Latein können soll, wie Homer."

7.

Zur Uebung mußte er öfters die Zeitung vorlesen. Es konnte nicht fehlen, daß er mehrere Worte, besonders lateinische oder französische, unrichtig aussprach.

Deßhalb bedeutete man ihn, daß im Französischen zum Beispiel das ch und g vor einem Vokal wie sch — und das u wie ü — ausgesprochen wird, und so weiter.

Als er in der Zeitung vorlas, daß eine Flotte im Archipelagus eingelaufen sei, las er obiger Weisung gemäß: die Flotte sei im „Arschipelaschi" eingelaufen und habe die englische „Flasche" (Flagge) aufgezogen.

8.

Einst erzählte der Lehrer ihm die Fabel vom Fuchs und vom Raben, wie nämlich der Fuchs die Stimme des Raben außerordentlich und so lange lobte, bis dieser den Kåse, den er im Schnabel hatte, fallen ließ und anfieng, zu krähen.

Um die Moral in der Fabel selbst suchen und finden zu lassen, fragte der Lehrer, was das Beste an der Fabel sei? — „Das Beste davon", antwortete Stolperfort, — „ist — ist der Kåse."

9.

Zum Aerger seines Lehrers balgte er sich immer mit Gassenbuben herum, wo er doch den Kürzern zog und mit Wunden und blauen Flecken nach Hause kam, weshalb der Lehrer ihm Vorwürfe machte und ihn bedrohte.

Einst kam er wieder, an der Stirne blutend, nach Hause, und nachdem ihn der Lehrer zur Rede

setzte, entschuldigte er sich mit dem Vorgeben, daß er sich selbst gebissen habe.

Die Wunde ist ja an der Stirne, versetzte der Lehrer, wie kommst du denn da oben hin?

„Ach!" sagte der Junge, „ich bin auf einen Stuhl gestiegen."

10.

Als Knabe erfror er einmal die Hände, und da ihn Andere in seinem Jammer bedauerten, sagte er: „Das geschieht meinem Vater ganz recht, warum hat er mir keine Handschuhe machen lassen."

11.

In der Gymnasial-Classe war auch die Rede von dem berühmten Welt-Umsegler Cook, und daß er bei seinen Entdeckungsreisen das Leben habe einbüßen müssen. Um seine Aufmerksamkeit zu zeigen, fragte Stolperfort: „Kam Cook auf seiner ersten Reise um's Leben, Herr Professor?"

12.

In einer Gesellschaft redete man viel von den Gedichten Virgils. Herr von Stolperfort fragte hiebei, um auch etwas darein zu reden: „Ist das der Virgil, der den Horaz herausgegeben hat?"

13.

Demungeachtet wollte Stolperfort für einen Schöngeist auch in reiferen Jahren gelten. Einst brüstete er sich in einer Gesellschaft damit, daß er den Virgil öfters und mit großem Vergnügen gelesen habe. — Jemand fragte ihn, ob er auch die Ausgabe des Virgil vom Hofrath Heyne mit einem Commentar und Noten kenne? „Wie!“ rief Stolperfort aus, „mit Noten? — So haben sie auch wohl gar den guten Virgil in Musik gesetzt? — Nein, ich danke.“

14.

Bei einer Gesellschaft, wo über Literatur und Lektüre gesprochen wurde, rühmte sich Stolperfort, Wieland's Oberon gelesen zu haben.

Einer fragte ihn scherzend: Oberon ist ja wohl in Alexandrinern geschrieben?

„Nein, ich glaube, in Weimar!“ — war die Antwort.

15.

Als er einst im Buchladen Klopstock's Messiade verlangte, fragte der Buchhändler, wollen Sie ein Exemplar von Göschen? „Ach nein“, versetzte Stolperfort, „der Mann dichtet zwar nicht schlecht, doch soll die Messiade von Klopstock die beste sein.“

16.

„Könnte ich nicht den vorigen Jahrgang von unserem Wochenblatt haben?" fragte Herr von Stolperfort in einer Buchhandlung. Auf die Antwort, daß dieser bereits vergriffen sei, versetzte er: „So lassen Sie mir noch einen drucken, ich will schon gern das Doppelte bezahlen."

17.

Einst machte er sich in einer Gesellschaft im Gespräch sehr wichtig. Ein Unbekannter fragte ihn unter anderm auch: Sind Sie ein Literatus? — „Verzeihen Sie", antwortete er, „ich bin ein Schwabe."

18.

Bei seiner gewöhnlichen Prahlerei mit wissenschaftlichen Sachen fragte ihn auch ein Fremder: Sie sprechen wohl mehrere der neueren Sprachen? „Aufzuwarten!" erwiderte Stolperfort, „ich spreche die deutsche, die preußische und meine Muttersprache."

19.

Ungeachtet er Nichts arbeitete, prahlte er doch mit seiner Thätigkeit und behauptete einmal, daß er sehr oft täglich 25 Stunden in einem fort gearbeitet habe.

Als man ihm bemerkte, daß der Tag nur 24 Stunden habe, entgegnete er: „Ja, ich stehe eine Stunde vor Tage auf."

20.

Jemand zeigte eine schöne, goldene, griechische Münze der Ptolomäer, freute sich ihrer Habhaftwerdung und sagte, sie sei schon über 2000 Jahre alt.

„Ach", sagte Stolperfort, „zeigen Sie sie mir, ist denn eine Jahrzahl darauf, daß man gewiß überzeugt sein kann, daß sie schon so alt sei?"

21.

Auf der Universität kam es zwischen Studenten und Handwerkern, dann Bürgerssöhnen, welche die Erstern blos mit dem Spitznamen Knoten belegen, zur Schlägerei. Stolperfort riß aus und kam glücklich bis zum Thor. Da aber dort mehrere Handwerker aufpaßten und auf ihn zuliefen, sagte er in der Angst: „Laßt mich gehen, ich bin kein Student, ich bin ein Knote!" — worauf er aber doppelte Streiche von den Aufpassern erhielt.

22.

Es konnte bei dem vielen Reden des Herrn von Stolperfort nicht fehlen, daß er mehrmals Händel bekam.

Bei einer lustigen Gesellschaft gab ihm Jemand wegen einer beleidigenden Rede eine Ohrfeige. „Ist dies Spaß oder Ernst?“ fragte Stolperfort aufgebracht, und der Andere versetzte: Ernst! „Nun gut, sagte jener, wenn es Spaß gewesen wäre, so würde ich mich auf eine unangenehme Weise bedankt haben, denn Spaß verstehe ich nicht.“

23.

Zwei Freunde des Herrn von Stolperfort bekamen mit einander Händel. Dieser, der Unheil befürchtete, bat den Einen, der eben zur Ausforderung zu dem Andern gehen wollte, im Zorn nicht hinzugehen, und erbot sich, die Sache zu vermitteln.

Am andern Tage erzählte Stolperfort dem einen Freunde, daß er bei dem Andern gewesen sei, und sagte: „Es ist wohl gut, daß du in deinem Zorne nicht hingegangen bist, es würde Mordspektakel gegeben haben.“

Wie so? fragte dieser.

„Nun“, versetzte der Mittelsmann, „ich habe eine tüchtige Ohrfeige davon getragen.“

Eine Ohrfeige? Und hast du ihn nicht dafür auf der Stelle gezüchtigt?

„Ei, warum denn? Was gehen denn mich eure Streitigkeiten an?"

24.

Daß er eine Ohrfeige erhalten habe, erzählte er in einer Gesellschaft. Diese Sache habe ohne Zweifel böse Folgen? fragte man ihn. — „Gewiß," erwiderte er, „denn acht Tage nachher war mein Kopf noch angeschwollen, wie ein Kürbis."

25.

Als er einem Andern erzählte, daß er eine Ohrfeige bekommen habe, und dieser ihn fragte, warum er dem Beleidiger nicht wieder eine gegeben hätte, antwortete er: „Weil ich dachte, es wären unser nur zwei, und so wäre die Reihe doch gleich wieder an mich gekommen."

26.

Ein hitziger junger Mann schickte Herrn von Stolperfort einen sehr derben Brief. Dieser ließ dem Schreiber des Briefs sagen: „Wenn er ihm wieder einen so groben Brief schickte, so werde er ihn uneröffnet zurück laufen lassen."

27.

Stolperfort stieß einst im Gedränge einen Andern mit dem Fuße an das Schienbein. „Herr“, fragte dieser entrüstet, „haben Sie das mit Vorsatz gethan?“

„Nein“, war die phlegmatische Antwort, „mit dem Absatz“, und beide mußten laut lachen.

28.

Als Herr von Stolperfort wegen seiner Insolenz in einer Gesellschaft zur Thüre hinausgeworfen wurde, und ihn ein Freund ermahnte, sich dieses nicht gefallen zu lassen, antwortete er: „Lassen Sie das sein, ich wäre ohnehin auch sogleich fortgegangen.“

29.

Einstmals zankte sich Stolperfort mit einem Freunde, und da er sich ihm an Kräften überlegen wußte, prügelte er ihn wacker durch. Der Geschlagene schwur, ihm mit Gehülfen aufzupassen und sich dafür zu rächen. Stolperfort, der sich hierauf nur selten außer seinem Hause sehen ließ, wurde endlich doch von ihnen Abends auf einem Spaziergange erwischt, und als sie ihm reichlich vergolten hatten, rief er freudig aus: „Gottlob! jezt kann ich mich doch wieder mit Sicherheit aus dem Hause wagen.“

30.

Wegen eines Wortwechsels wurde Herr von Stolperfort von einem Brausekopf herausgefordert. Man war bemüht, sie zu versöhnen. Nein! schrie der Gegner wüthend; wir müssen uns schlagen, einer von uns muß auf dem Platz bleiben!

„Nun gut", versetzte von Stolperfort, „so bleiben Sie hier, ich gehe!" Mit diesen Worten kehrte er ihm den Rücken zu und ging rasch fort.

31.

Bei einer Pharobank spielte Herr von Stolperfort, aus Unwissenheit oder Vorsatz, weiß man nicht, etwas unrichtig. Der Banquier rief deshalb aufgebracht: Sie betrügen ja, Sie sind ein schlechter Mensch! worauf Stolperfort erwiderte: „Zweideutigkeiten muß ich mir verbitten."

32.

Ein Gläubiger begegnete ihm auf der Straße, hielt ihn an, und bat recht demüthig, ihn doch endlich einmal zu bezahlen. Stolperfort aber fuhr zornig auf und schrie: „Lassen Sie mich in Ruhe, Sie

impertinenter Mensch; glauben Sie denn, ich bin Ihnen allein schuldig?" — Verblüfft zog sich der Gläubiger zurück.

33.

Einst fragte ihn sein Wirth, dem er viel schuldig war: Aber, werther Herr, jetzt sind sie schon ein halbes Jahr die Zeche schuldig, sagen Sie mir nur, wann werde ich denn mein Geld bekommen? Ruhig erwiderte er: „Sonderbarer Mann! bin ich denn ein Prophet, daß ich in der Zukunft lesen kann?"

34.

Als man ihn wegen seiner Schulden dadurch zu trösten suchte, daß er einen reichen, sehr alten Vetter habe, den er bald beerben würde, sagte er: „Ach, der alte Kerl stirbt sein Lebtag nicht."

35.

Herr von Stolperfort, der in seiner Jugend viel von der Zauberflöte gehört hatte, und dem Jedermann sagte, sie sei von Mozart, hielt diesen großen Tonkünstler für einen Instrumentenmacher. Er sagte

daher Niemand ein Wort, schrieb an ihn angelegentlich, ihm baldmöglichst auch eine Zauberflöte zu machen, weil die erste so gut gieng, es sei ihm einerlei, von Buchsbaum- oder von Ebenholz, nur müsse sie leicht ansprechen und einen C Fuß nebst einer Korkschraube haben.

36.

Auf dem Marktplatze standen eine Menge Pulverwägen, welche von einem Artilleristen bewacht wurden. — Ein heftiges Gewitter zog heran. Ein mit Stolperfort vorübergehender Freund sagte: Gott! wenn es in die Pulverwägen einschlägt, so ist die halbe Stadt verloren. „Wo denkst du denn hin", erwiderte Jener; „das ist nicht zu fürchten, es steht ja eine Schildwache dabei!"

37.

Vor längerer Zeit zeigte ein Mann ohne Hände seine Künste mit den Füßen, er rasirte sich damit, schrieb mit den Füßen u. s. w. Stolperfort zeigte die Schrift dieses Mannes mit den Worten vor: „Sehen Sie, dieß ist die Handschrift des Mannes, der mit den Füßen so geschrieben hat."

38.

Als er die erste Redoute besuchte, und es ihm dort sehr wohl gefallen hatte, sagte er, als er herausgieng: „Wenn ich gewußt hätte, daß das so schön wär', so wär' ich schon zu Mittag hereingegangen."

39.

Wie bekannt, ist fast jedes Jahr die erste Redoute nicht stark besucht, die zweite aber desto zahlreicher. In einer Gesellschaft, wo Herr von Stolperfort auch zugegen war, wurde gerade darüber gesprochen. Er mengte sich sogleich in das Gespräch und sagte schnell: „Ja, man sollte eben gleich mit der zweiten Redoute anfangen."

40.

Auf einer Redoute nahm Herr von Stolperfort einst unter andern Erfrischungen auch Eis (Gefrorenes) zu sich, das ihm aber doch etwas zu kalt schien, worauf er dann den Wunsch äußerte: „Wenn man nur auch gewärmtes Eis haben könnte."

41.

Er hörte in einer Gesellschaft viel von dem Vorzug der Landwirthschaft reden, und man versicherte, daß viel dazu gehöre, ein rechter Landwirth zu seyn. „Ei", sagte er lachend, „mir sind die Stadtwirthe lieber, als alle Landwirthe."

42.

Bei einer Gesellschaft auf dem Dorf, wo Stolperfort in später Nacht fortgehen wollte, baten ihn seine Freunde, mit über Nacht zu bleiben, damit ihm kein Unfall begegne. „Nein!" sagte er, „ich muß heute noch nach Hause, und wenn es auch bis morgen früh dauern sollte."

43.

Nach Verlauf der akademischen Jahre kam Herr v. Stolperfort in seine Heimath zurück, und verliebte sich hier in Fräulein Lätitia von Freudenreich, aus der großen Familie Mitmachovsky.

In seinem Bräutigamsstande begegnete ihm ein ominöser Streich. Er trug einem Künstler die Fertigung eines Medaillons zum Geschenk für seine Geliebte mit folgenden Worten auf: „Machen Sie

mir für Fräulein Lätitia von Freudenreich ein Medaillon mit der Inschrift: „Der Liebe" — und wenn noch Platz bleibt — „und Freundschaft." Auch können Sie ihr solches in meinem Namen zustellen."

Auf dem ersten Ball erschien seine Geliebte mit einem Medaillon auf ihrem Busen, worauf in großen Charakteren die Worte zu lesen waren:

DER LIEBE
und wenn noch Platz bleibt
UND FREUNDSCHAFT.

44.

Sehr erschrocken war Herr v. Stolperfort darüber, als ihn seine Frau schon im siebenten Monat der Verheirathung mit einem gesunden und derben Sohn beschenkte. Er befragte daher den Arzt seiner Gattin über die Ursache dieses sonderbaren Ereignisses. — Seien Sie ruhig, mein Herr, versetzte der Arzt; dergleichen frühzeitige Niederkünfte ereignen sich zuweilen bei dem ersten Kindbette, aber dann auch nie wieder. Hiebei war Stolperfort beruhigt.

45.

Da er nach einer späteren Niederkunft seiner Frau auf der Strasse einem Freunde begegnete, entspann sich folgendes Gespräch:

Freund. Wie geht's denn deinem Weibe?

Stolperf. Danke schön, sie ist entbunden.

Freund. Nun, was ist dir denn geboren worden?

Stolperf. Rathe einmal.

Freund. Ein Bube?

Stolperf. Nein.

Freund. Also ein Mädel?

Stolperf. Du Spitzbube! das hat dir gewiß schon Jemand gesagt, sonst hättest du's so geschwind nicht errathen.

46.

Sein neugebornes Kind war sehr schwach und er gieng deshalb zu dem Geistlichen, mit der Bitte, dem Kinde die Nothtaufe zu geben. „Aber", setzte er hinzu, „ich bitte, zu eilen, denn das Kind ist so schwach, daß es auf keinem Fuß mehr stehen kann."

47.

Einst in der Nacht fieng das Kind an, zu schreien, und war auch durch das Wiegen der Mutter nicht zu besänftigen. Frau von Stolperfort rief ihrem Manne zu, daß er das Kind doch auch eine Zeit lang wiegen möge, da die Hälfte des Kindes ja auch sein gehöre. „Nun gut,“ sagte Stolperfort, „so wiege du deine Hälfte fort, ich lasse die meinige schreien,“ und damit schlief er getrost wieder fort.

48.

Herr von Stolperfort fand in dem Zimmer seiner Gattin einen Brief, der in den zärtlichsten Ausdrücken eines Anbeters geschrieben war. Seine Frau trat eben in das Zimmer; außer sich vor Wuth machte er ihr die heftigsten Vorwürfe. Sie, die ihren Gatten kannte, ließ ihn austoben, ohne die Fassung zu verlieren. Als er endlich schwieg, sagte sie ganz ruhig zu ihm: So sieh doch den Brief genau an. Er ist ja anonym. — Was machst du denn für einen unnützen Lärm um nichts? Er betrachtete ihn jetzt nochmals, fand keine Unterschrift und erwiderte: „Ja, du hast Recht! — Nun nimm mir's nicht übel.“

49.

Demungeachtet wurde er einmal eifersüchtig, lief von Wuth entbrannt zu einem Freunde und sagte diesem, daß er sich von seiner Frau scheiden lasse.

Um die Ursache befragt, erzählte er, daß seine Gattin bereits sechs Wochen im Seebade zu Dobberan sei und durchaus noch nicht zurückkehren wollte, indem sie — so hätte sie ihm heute geschrieben — erst dreißig Male in den Armen Neptun's gelegen habe.

„Solche Schmach" — fügte er ärgerlich hinzu — „kann ich nicht ertragen; mag sie meinetwegen bei dem Kerl bleiben, ich lasse mich scheiden."

50.

Die Frau des Herrn von Stolperfort besah von einem Bauern Flachs, den er ihr zum Kauf anbot, er gefiel ihr aber nicht; sie erklärte, daß er ihr zu kurz wäre und wollte den Bauern gerade abweisen, als Herr von Stolperfort dazu kam. Er wollte auch ein Wort darein sprechen und sagte zu ihr: „Liebe Frau, wenn er auch kurz ist, das hat nichts zu sagen, du kannst ja dann Kinderhemdchen daraus machen lassen."

51.

Er streckte den Kopf zur Thüre herein und fragte eilig: „Was war der Hofräthin Heyder ihr Mann?“

Närrchen, erwiderte seine Frau, Hofrath war er. „Ach ja! es ist wahr: Hofrath.“

52.

Seiner Frau wurden Eier zum Kauf angeboten, worunter viele kleine waren. Er sagte, um Etwas darein zu reden: „Die Leute wissen auch gar nicht mehr, wie klein sie die Eier machen sollen.“

53.

Wie herrlich leuchtete doch neulich Abends das Nordlicht! sagte eine alte Dame in der Gesellschaft — und Herr von Stolperfort flüsterte seiner Frau zu: „Erkundige dich doch, bei welchem Lichterzieher sie es haben holen lassen — eine junge Frau muß sich immer um wirthschaftliche Dinge bekümmern.“

54.

Man sprach in einer Gesellschaft über die Himmelskörper, und ob solche von Menschen bewohnt seien oder nicht. Gründe dafür und dagegen wurden angeführt. Endlich sagte Stolperfort: „Was streitet Ihr denn da? — Wie sollen denn Bewohner im Monde sein? Wo kämen sie denn hin, wenn der Mond abnimmt?

55.

Lesen sie viel? — So fragte Jemand den Herrn von Stolperfort in einer Gesellschaft, wo er sich den Anschein von Belesenheit zu geben suchte. — „Ach mein Gott!" antwortete er ganz überrascht, „wie sollte ich? den ganzen Tag über bin ich mit so vielen Geschäften überhäuft, daß ich keine andere Zeit zum Lesen habe, als die, wenn ich schlafe."

56.

Frau von Stolperfort gab ihrer Magd ein Achtgroschenstück, um dafür ein halbes Hundert Aepfel zu holen. Hurtig lief die Letzte zur Höckerin, bekam dreißig Aepfel für ihr Geld und eilte nach Hause. —

So wenig bringst du mir? fragte die Frau. „Lasse es gut sein," sagte Herr v. Stolperfort zu seiner Frau, „die Aepfel sind eben sehr groß, und es werden nur dreißig auf's halbe Hundert gehen."

57.

Herr von Stolperfort, der sein nur einige Monate altes Kind auf dem Arme trug, wurde von einem ihn besuchenden Bekannten gefragt: Wie heißt denn das Kleine? und jener antwortete: „Hedwig schreibt sie sich."

58.

Seine Frau klagte einst, daß ihr aus der Küche ein Stück Fleisch gestohlen worden sei. Er antwortete hierauf: „Das hat kein anderer Mensch gethan, als die Katze."

59.

Er hatte ein Fäßchen extra guten Wein hermetisch verschlossen in seinem Keller. Nach einiger Zeit sieht er nach und findet, daß das halbe Fäßchen

leer ist. Er holt seine Frau, zeigt ihr den Vorfall an und sieht, nachdecnknd, wo der Wein hingekommen sein möchte, unverwendet zu dem Spundloche hinein.

Die Frau erklärt nun die Vermuthung, daß die wegen Veruntreuung fortgejagte Magd wohl das Fäßchen unten angebohrt und ihrem Liebhaber den Wein gegeben haben könnte.

Mit verachtendem Hohne ruft Stolperfort: „O du Gans! es fehlt ja oben und nicht unten."

60.

Als Frau von Stolperfort ihre beiden Dienstmägde weckte und wegen des langen Schlafens auszankte, sagte er: „Wie eine Person allein sich verschlafen kann, das begreif' ich wohl, aber daß zwei, die in einem Zimmer liegen, sich verschlafen können, das ist mir unbegreiflich."

61.

Er gieng beständig müßig. Als ihn ein Freund täglich früh bis Mittag in der Stadt herumgehen sah und sein Erstaunen darüber äußerte, erwiderte er ganz ernst: „Du darfst dich über mein frühes

Ausgehen nicht wundern, es hat seinen guten Grund; ich gehe nemlich schon immer des Vormittags spazieren, damit der Nachmittag ganz mir gehört."

62.

In dem Vorzimmer seiner sogenannten Studierstube hatte er eine Klingel, neben welche er die Bemerkung schrieb: „Wer zu mir will, beliebe von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr hier zu klingeln."

63.

Er rühmte sich, viele Reisen gethan zu haben, und nannte eine Menge Städte und Länder her, die er durchreist hätte.

Sie sind also wohl sehr gut in der Geographie bekannt? fragte ihn Jemand aus der Gesellschaft. „Nein," antwortete er, „dort bin ich nicht gewesen, aber dicht vorbei gefahren."

64.

Gute Freunde machten ihn auf diesen groben Verstoß aufmerksam, erklärten ihm, was Geographie

sei, und baten ihn, sich damit besser bekannt zu machen. „Das ist mir keine Schande,“ sagte er, „was thue ich denn mit der Geographie? Ich will ja nicht Postillon werden.“

65.

Einst begegnete ihm ein fremder reisender Handwerksbursche vor'm Thor, und dieser fragte ihn, auf welcher Straße er am kürzesten zum Wirthshause zum weißen Lamm käme?

Stolperfort antwortete: „Geh' er nur vor meinem Hause um das Eck herum, da kommt er gerade hin.“ —

66.

Als er einmal heftige Zahnschmerzen hatte, gieng er zum Chirurg, setzte sich nieder und befahl dem Gesellen, ihm den schadhaften Zahn auszubrechen. Dieser riß aus Ungeschicklichkeit ihm mit dem schadhaften auch einen zweiten Zahn aus. Wüthend rief er: „Kerl, er hat mir ja zwei Zähne ausgebrochen.“ Ich seh' es wohl, sagte der Geselle, aber schreien Sie

nicht so, hinten steht mein Herr, und wenn der's erfährt, so müssen Sie für zwei Zähne bezahlen. „Ja so?“ erwiderte Stolperfort, „ich danke ihm.“

67.

Ein Bekannter des Herrn von Stolperfort ließ sich abmalen und zeigte den bei ihm Anwesenden sein Portrait. Stolperfort sagte zu jenem: „Sie sind so getroffen, daß Sie auch einer kennen müßte, der Sie gar in seinem Leben noch nie gesehen hat.“

68.

In das Stammbuch eines Freundes zeichnete er ein Blümchen und schrieb darunter: „Dies ist das Blümchen Vergessen Sie mein nicht.“

69.

Einst besuchte er seinen Freund auf einem Dorfe. Unterwegs kommt er in einen starken Regen und durchnäßt bei seinem Freunde an, der ihn aber sogleich mit Wäsche und Kleidern versieht. Stolperfort schickt hierauf einen Boten mit den durchnäßten

Kleidungsstücken in die Stadt zu seiner Frau. Der Bote kommt leer zurück. Bei der Nachhausekunft fragte Stolperfort seine Frau: warum sie ihm keine Wäsche und Kleider geschickt habe?

Ich wußte nicht, daß du welche wolltest.

„Habe ich Dir es denn nicht geschrieben?"

Ich habe keinen Brief erhalten.

„Stack er denn nicht in meinem Rocke?"

Ich konnte ja nicht vermuthen, daß er in deinem Rocke stecke.

„Stand denn nicht im Briefe, daß er im Rocke stecke?"

70.

Einst schrieb ihm ein Freund, er möchte ihm mehrere benannte Bücher im Buchladen kaufen. Er vergaß dies, und als der Freund nach der Hand in die Stadt selbst zu ihm kam und ihm sagte: Aber, lieber Freund, ich habe Sie in einem Briefe so dringend ersucht, mir Bücher zu kaufen, warum haben Sie mir selbe denn nicht geschickt? — antwortete er: „Sie mögen die sechs Bände vom Schiller; aber da liegt die Schuld nicht an mir; den Brief, worin Sie mich darum baten, habe ich gar nicht empfangen."

71.

Herr von Stolperfort ließ sich zwei neue Wägen machen. Eines Tags sagte seine Frau, daß es sich in dem grünen Wagen besser, als mit dem gelben fahre, worauf er versetzte: „Da muß man eben den gelben Wagen auch grün austreichen lassen.“

72.

Auf einem Roßmarkte wollte er zwei Kutschen-Pferde kaufen. Sein Kutscher, der bei ihm war, erinnerte ihn, daß die Pferde ungleich wären. Stolperfort fragte befremdet: „Nun welches von beiden ist denn dem andern ungleich?“

73.

Herr von Stolperfort war in seine Hausjungfer sterblich verliebt. Er ersuchte einen Maler, ihm ihr Portrait zu malen, er wünschte es in seinem Zimmer aufzuhängen. Allein der Maler machte ihn aufmerksam, daß das Eifersucht bei seiner Frau erregen könnte. „Sie haben Recht,“ erwiderte Stolperfort, „Sie müssen sie nur etwas unkenntlich malen.“

74.

Als man ihn in einer Gesellschaft wegen eines nächtlichen Rendez-vous aufzog, läugnete er die ganze Sache, bis ihm Jemand bewies, ihn gesehen zu haben. „Davon weiß ich nichts,“ antwortete er, „es war dortmals gerade finster, und da sieht man nicht recht, was man thut.“

75.

Herr v. Stolperfort gieng sehr schnell an einem Bekannten vorbei, dieser hielt ihn aber auf und fragte ihn um die Ursache seiner Eilfertigkeit. Hastig antwortete er: „Meine Schwägerin ist in die Wochen gekommen.“ Was hat sie denn geboren, einen Knaben oder ein Mädchen? fragte jener wieder. „Ich weiß in der That noch nicht, bin ich Onkel oder Tante geworden“ — erwiderte Stolperfort.

76.

Auf einem Ball wurde Jemand krank, um den sich Stolperfort sehr mitleidig annahm. „Nehmen Sie doch Etwas zu sich,“ sagte er zum Kranken, „sei es etwas Wein, sei es Thee, sei es Kaffee, sei es auch gar nichts, nur Etwas nehmen Sie zu sich.“

77.

Bei einer Reise machte der Bediente den Herrn von Stolperfort aufmerksam, daß der Koffer auf der Chaise zu leicht angemacht sei und abgeschnitten werden könne. „Was thut's?“ antwortete er lachend, „ich habe ja den Schlüssel bei mir.“

78.

Einmal hatte er aber doch das Unglück, auf einer Reise seines Koffers beraubt zu werden, der mit Wäsche und Kleidern angefüllt war. Er ließ es sogleich in der nächsten Stadt bekannt machen und in die Zeitungen setzen, beschrieb aber Alles als sehr alt und zerrissen. Als man ihn um die Ursache fragte, warum er es so beschrieben habe, antwortete er: „Der Dieb ist gewiß so klug und behält die Sachen, wenn ich sie als neu, das sie auch wirklich sind, angegeben hätte; aber so schickt er mir sie gewiß wieder zu.“ –

79.

Herr von Stolperfort verlor einst seinen schön gemalten Porzellainkopf, auf welchem der alte Fritz zu Pferde dargestellt war. Zur bessern Bezeichnung für den Finder machte er durch das Anzeigeblatt bekannt: „daß der alte Fritz nebst Pferd in Lebensgröße darauf gemalt sei.“

80.

Er fuhr mit einem Freund auf dem Postwagen in der Nacht von der Stadt aus, und beide schlafen ein. Bei der ersten Station wacht Stolperfort auf, indem der Postillon vor einem Gasthause still hält. „Tausend Saperment!“ spricht er, „das heiß' ich brav gefahren, wir sind schon zwei gute Meilen von hier.“

81.

In dem Gasthause, wo er auf seiner Reise einkehrte, kam auch ein Franzose angefahren, welcher den Wirth und dieser ihn nicht verstehen konnte. — „Aha!“ sagte Stolperfort, „das ist ein Franzose, den muß ich französisch anreden.“ Er fragte daher:

„Wo woll sick die Herr hin? wo komm sick her die Herr?“ — Der Franzos schüttelte mit dem Kopf. „Das ist ein dummer Kerl,“ sagte Stolperfort, „der kann ja weder deutsch noch französisch.“

82.

Als er auf seiner ersten Reise nach Mainz kam und dort zum ersten Male den mächtigen Fluß erblickte, an dessen Ufern die Reben ihre herrlichsten Säfte entbinden, sagte sein Begleiter: Das ist der Rhein. „So,“ sagte v. Stolperfort, „bei uns nennt man's die Donau.“

83.

Als er im Jahre 1818 eine Reise machte, und der Wirth in einem ihm bekannten Gasthof am Rhein ihm sehr guten Wein vom Jahre 1811 vorsetzte, den die übrigen Gäste sehr lobten, sagte er zu dem Wirth ganz vertraut: „Sie Schalk! wie wir im Jahr 1799 hier waren, haben Sie uns keinen so guten Eilfer vorgesetzt.“

84.

Bei einer Reise durch Franken fragte ein Gefährte den Herrn v. Stolperfort bei'm Anblick eines alten Schlosses: wie heißt dieses Schloß? „Dieses Schloß" entgegnete dieser, „schreibt sich Falkenstein."

85.

Bei derselben Reise mußten sie im Posthause lange und fruchtlos warten, ohne von dem phlegmatischen Posthalter Pferde bekommen zu können. Endlich rief Herr von Stolperfort ganz wüthend: „Herr! wenn Sie uns nicht bald Pferde schaffen, so fahren wir ohne Pferde fort."

86.

Einst rühmte er sich, daß er auf seinen Reisen von Utrecht bis Köln, also über zwanzig Meilen, auf Schrittschuhen in einem Tage gelaufen sei.

Als die Anwesenden über seine unverschämte Lüge lachten, suchte er sie dadurch zu bemänteln, daß er sagte, „es wäre eben in den längsten Tagen gewesen."

87.

Als er auf seinen Reisen in Frankreich gewesen war, wunderte er sich sehr, daß dort alle Leute, ja sogar die kleinsten Kinder, französisch sprächen.

88.

Als man die neue Einrichtung der Postwägen lobte, stimmte er ebenfalls, jedoch mit dem Beisatze ein, daß die Einrichtung wegen des immerwährenden Wechsels der Plätze unbequem sei. „Ich habe," sagte er, „dieser strengen Anordnung gemäß, als ich jüngst ganz allein nach Wien reisete, den Platz zwanzig Mal gewechselt."

89.

Als er auf seiner Reise durch die Schweiz auf üppigen, schönen Wiesen die Viehheerden weiden sah, rief er mit Entzücken aus: „Gott! wie glücklich, wer hier ein Rindvieh ist!" —

90.

Nach Abwesenheit von zehn Jahren kam er in seine Vaterstadt zurück, und bei'm Besuch der Kirche wunderte er sich sehr, daß die Chorschüler auf dem Chore seit jener Zeit nicht größer geworden wären."

91.

Als er von seinen Reisen zurückkam, fragte man ihn: Sie werden uns vieles Merkwürdige erzählen können? „O nein!“ antwortete er, „denn ich bin immer rücklings gefahren.“

92.

In einer Gesellschaft, wo von dem Luxus in Möbeln und Spiegeln die Rede war, sagte er einmal: „Ich kann Sie versichern, es werden in Frankreich Spiegel gemacht, wovon die größten, ohne Glas und Rahmen, 8 bis 10,000 Franken kosten.“

93.

Ein andermal erklärte er: „Leipzig liegt an drei Flüssen: an der Pleisse, an der Parthe und — an der Lindenauer Chaussee.“

94.

Bei'm Eingang in ein Schauspielhaus begegnete Herrn von Stolperfort ein Fremder, welcher fragte: Was giebt man denn heute? worauf jener antwortete: „Wie gewöhnlich, vier und zwanzig Kreuzer.“

95.

Im Schauspielhause wurde einst ein sehr schönes Stück aufgeführt, und als man Herrn von Stolperfort fragte, warum er es nicht auch besucht habe, so antwortete er: „Ach! es ist ja eine ländliche Scene, die kann in der Stadt nicht gut aufgeführt werden.“

96.

Bei einer Aufführung der Oper: „Die Stumme von Portici“ fragte er — auf Elvira zeigend, welche die erste Arie sang — seinen Nachbarn: „Ist das die Stumme?“

97.

Man erzählte in einer Gesellschaft, es habe einst ein Schwärzer die List gebraucht, einem Hunde Spitzen um den Leib zu wickeln, über dieselben ein zweites Hundsfell machen zu lassen und so die Contrabandwaare über die Gränze gebracht.

Stolperfort behauptete, das Thier sei nicht ein Hund, sondern ein Schaf gewesen, indem er ganz naiv sagte: „Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gelesen.“

98.

Herrn von Stolperfort gefiel eine Melodie in einer Oper ganz außerordentlich wohl. Um dieselbe ja nicht zu vergessen, machte er — einen Knoten in sein Schnupftuch.

99.

Als in Körner's Drama „Hedwig" diese am Schlusse den Räuber Rudolph erschießt, und dieser fällt, sagte Stolperfort zu einem Nachbarn im Schauspielhause: „Ich verwundere mich nur, daß das Mädchen so gut schießen kann, jetzt sehe ich das Stück schon vier Mal, und nicht ein einziges Mal hat sie den Kerl noch gefehlt."

100.

Bei der Vorstellung eines Ballets war derselbe auf einem der vordern Sitze des Parterres. Als er aber, um die niedlichen Füßchen einer Solotänzerin besser betrachten zu können, aufstand, rief ihm sein Hintermann höflich zu: Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr? „Ich danke Ihnen recht sehr, ich bin nicht müde," antwortete Stolperfort eben so höflich."

101.

Ein andermal ward ein Schauspiel aufgeführt, bei dessen Aufführung er in einer der hintersten Logen des dritten Ranges war. Sagen Sie mir doch, fragte ihn während des Stücks sein Nachbar, ist dieses Schauspiel in Jamben oder in Prosa? — „Wie wollen Sie," antwortete ihm Herr v. Stolperfort, „daß ich das von hier aus unterscheiden soll?"

102.

Bei der Vorstellung der „Phädra" sagte Herr v. Stolperfort im Parterre zu seinem Nachbar: „Ich weiß nicht, warum wir immer griechische Trauerspiele geben, haben die Griechen doch auch keine von uns gegeben."

103.

Einst wurde Iffland's „Dienstpflicht" zur Darstellung im Theater angekündigt. „Das wird blos etwas für unsere Dienstboten sein," sagte er, „da geht unser einer nicht hinein."

104.

Als man ihn fragte, warum seine Frau nicht im Concert sei, antwortete er: „Meine Frau ist selbst musikalisch und macht sich also natürlich nicht viel aus der Musik."

105.

Man stritt in einer Gesellschaft über das Alter des Schauspielers Eßlair. Jemand behauptete, er sei schon 54 Jahre alt, und unterstützte diese Behauptung dadurch, daß er im Conversations-Lexicon gelesen habe, er sei im Jahre 1770 geboren. — „Kann sein," erwiderte Herr von Stolperfort, „aber wer weiß, ob das nicht eine frühere Auflage des Conversations-Lexicons war."

106.

In einer Gesellschaft unterhielt man sich über das Schwere in der Aussprache fremder Sprachen, besonders der englischen. Jemand bemerkte, daß wir Deutsche es leichter hätten, als die Britten, und setzte bei: wir Deutsche sprechen, wie wir schreiben, aber die Engländer schreiben zum Beispiel den Namen ihres Dichters: Shakespeare, und sprechen ihn aus: Schäkspier. „O!" fiel Stolperfort ein, „das haben wir ja auch; wir schreiben Pferd und sprechen Gaul."

107.

Herr von Stolperfort pflegte auch die preußische Sprache nachzuahmen, besonders die Verwechslung von mir und mich. Einst begegnete ihm der Briefträger, der eben die angekommenen Briefe austrug, und fragte ihn: „Ist nichts an mir?“ Nein, antwortete der Briefträger, es ist nichts an Ihnen.

108.

Sein Bedienter, der längere Zeit mit seiner Bewilligung abwesend war, trat in die Stube, seine Rückkehr mit folgenden Worten meldend: Gnädiger Herr, ich melde mich zurück! „Es ist gut,“ antwortete v. Stolperfort, „aber spreche Er ein andermal ein bischen deutsch, und sag' er: ich melde mir retour.“

109.

In einer Gesellschaft, wo er, wie gesagt, seine Sprache nach der preußischen Mundart modelte, wurde er gefragt, ob er nicht ein Schwabe sei? — „Ich,“ antwortete er, „ich danke, ich war einer.“

110.

„Schau' auf der Sonnen-Uhr," sagte er einst zu seinem Bedienten, „meine Stockuhr ist stehen geblieben." Ja, sagte dieser, ich kann nichts mehr sehen, die Sonne ist schon untergegangen. — „Nun, so nimm das Licht!" erwiderte Stolperfort.

111.

Als in einer Gesellschaft an einem Winterabende von einem erfrornen Menschen gesprochen wurde, machte Herr von Stolperfort die Bemerkung: „Das Erfrieren müsse ein sehr leichter Tod sein, denn" — setzte er hinzu, „diese Leute setzen sich hin und schlafen ein, und wenn sie erwachen, sind sie todt."

112.

Stolperfort hörte, wie man von einem Kinde sprach, welches an der häutigen Bräune gestorben war. „Ich bitte um Verzeihung!" fiel er in die Rede, „das Kind ist nicht an der heutigen, sondern an der vorgestrigen Bräune gestorben; ich weiß das gewiß, denn ich war bei seinem Tode gegenwärtig."

113.

„Herr Meyer ist doch verzweifelt grob," sagte Herr von Stolperfort in der Gesellschaft, „er grüßt mich nicht, und ich danke ihm doch."

114.

Ein dicker Mann, der auf der Strasse gefallen war, konnte nicht wieder aufstehen. Er bat den so eben vorübergehenden Herrn v. Stolperfort, ihm doch behülflich zu sein. „Gerne," sagte dieser, „aber kommen Sie doch nur auf eine trockene Stelle, es ist ja dort gar zu schmutzig!"

115.

Stolperfort kaufte sich zwei Ellen Tuch zu einem Paar Beinkleider und gab solche einem Schneider zum Machen. Dieser, ein liederlicher Mensch, verkaufte das Tuch und behielt blos einen kleinen Rest davon.

Als Stolperfort nach den Beinkleidern fragte, erwiderte der Schneider, unter Vorzeigung des Tuch-Restes, daß er solche nicht machen könne, indem das Tuch bis auf diesen Rest bei'm Tunken eingegangen, und er deßhalb vom Kaufmann betrogen worden sei.

Sogleich stellte Stolperfort diesen Kaufmann zur Rede. Dieser versicherte aber, daß das Tuch tüchtig gewesen wäre, und von dem ganzen Ballen dieses Tuchs keine zwei Ellen eingiengen, geschweige von zwei Ellen diese Quantität.

Dieses eröffnete Stolperfort dem Schneider wieder, welcher ihm entgegnete, daß er eben gerade diejenigen zwei Ellen vom Tuchballen erhalten habe, welche eingiengen.

Damit war Stolperfort zufrieden, indem er sagte: „So muß ich doch überall zu kurz kommen."

116.

In einer Gesellschaft stritt man darüber, ob uns die Sonne oder der Mond entbehrlicher sei? Ohne sich zu bedenken, sagte Herr von Stolperfort: „Wohl ist die Sonne entbehrlicher, denn bei Tage ist es ohnehin hell."

117.

Ein Frauenzimmer wurde in einer Gesellschaft gebeten, zu singen; sie schlug es aber unter dem Vorwande ab, daß sie zu schlecht sänge. Stolperfort, welcher diese Bescheidenheit eines Compliments werth achtete, erwiderte darauf: „O singen Sie doch; Sie singen doch wahrhaftig lange nicht so schlecht, als die, welche noch schlechter singen."

118.

Im Gespräche mit einem alten Bekannten fragte Herr von Stolperfort denselben: „Wie alt bist Du jetzt?" 35 Jahre, sagte jener. „Und ich 40," erwiderte der erste, „so sind wir in 5 Jahren gleich."

119.

Man lobte die Gesundheit und das gute Aussehen eines armen Taglöhners, der 80 Jahre alt und noch rasch auf den Beinen war. Stolperfort sagte: „Du lieber Gott! das sind arme Leute; hätte der Mann eine gute Kost und Pflege gehabt, er wäre schon hundert Jahre alt."

120.

Die Mitglieder der Harmoniegesellschaft wurden durch ein Circular zu einem Soupé eingeladen. Als dasselbe dem Herrn von Stolperfort vorgelegt wurde, sagte er unwillig: „Nun, da steht einmal wieder nicht dabei, ob es zu Mittag oder Abend sein soll."

121.

Um auch seinen entfernteren Freunden Antheil an dem Genusse zu verschaffen, welchen sein schöner Garten gewährte, und um den Genuß zu erhöhen,

machte er seinen Freunden seinen Vorsatz, am Mittwoch, den 24. Juni, eine Gartenmusik zu halten, mit dem Bemerken bekannt: „daß sie sich ja durch keine Art der Witterung sollten abhalten lassen, da bei Regenwetter die Gartenmusik im Saale seines Hauses gehalten werden würde."

122.

Nachdem er sich die Haare nach der Mode schneiden ließ, von der Toilette aufstand und sich im Spiegel besah, sagte er unwillig zum Friseur: „Kann er mir denn gar keinen gescheiden Kopf machen?"

123.

Er hörte in einer Gesellschaft ein junges Frauenzimmer singen. Als die Sängerin allgemein gelobt wurde und bescheiden versicherte, daß sie als Liebhaberin es nicht habe wagen wollen, sich zu produciren, versetzte er: „Sie sind zu bescheiden; ich versichere Sie, daß ich noch nie eine solche Privatstimme gehört habe."

124.

Bei einer Gesellschaft wollte er, um die herkömmlichen Abschiedscomplimente sich und den Andern zu ersparen, unbemerkt fortgehen, fiel aber vor der Thüre die ganze Treppe hinunter. Als die dadurch erschrockene Gesellschaft hinaus lief, rief er hinauf: „Verzeihen Sie, ich wollte mich blos abschleichen."

125.

Herr von Stolperfort war einst sehr unwillig, als er hörte, daß zwei Deserteurs von dem in der Stadt liegenden Regimente polnische Edelleute wären, die beide als gemeine Soldaten zur Strafe verurtheilt wurden. „Straf' mich Gott!" schrie er vor sich hin, „jeder Schlingel ist heut' zu Tag' ein Edelmann."

126.

Herr von Stolperfort trug selten einen Stock. Als er Abends im Winter bei Glatteis mit einem Stock von der Gesellschaft nach Hause kam, fragte ihn seine Frau, warum er denn jetzt auf einmal einen Stock trage? „Weil es so kalt ist", war die Antwort.

127.

Einst kaufte er sich einen Stock, fand aber, daß er für ihn zu groß war. Er schnitt daher oben ein Stück weg, allein nun paßte der Knopf nicht mehr darauf. Sein Bedienter meinte, daß er ja den Knopf oben hätte sitzen lassen und den Stock unten abnehmen können. „Dummkopf!“ — schrie Stolperfort — „unten war der Stock ganz recht, oben war er nur zu lange.“

128.

Einst gieng er hochfrisirt und wohlgepudert ohne Kopfbedeckung, den Hut unter dem Arme tragend, auf der Strasse, als es eben zu regnen anfieng, und beklagte sich bei einem ihm begegnenden Bekannten, daß ihm sein Kopf fast ganz durchnäßt sei. Ei, warum setzen Sie denn nicht Ihren Hut auf? „Ja,“ erwiderte Stolperfort, „ich möchte mir dadurch meine Frisur verderben.“

129.

Herr von Stolperfort war auch, wenn er zu Höheren kam, sehr ceremoniös und voller Complimente. In einer Gesellschaft sagte ein Präsident zu ihm im Gespräch: Mein Lieber! stellen Sie sich vor, ich

habe diese Nacht von Ihnen geträumt. „Ach Gott", erwiderte Herr v. Stolperfort mit vielen Bücklingen, „diese Ehre — es wäre eigentlich meine Schuldigkeit gewesen, von Euer Excellenz zu träumen."

130.

Bei einem Besuch fiel er die Treppe hinunter; ein Frauenzimmer, welches ihm das Geleite gegeben hatte, rief erschrocken aus: „Mein Gott! Sie haben sich doch nicht weh' gethan? „Ach gar nicht, au contraire!" war seine Antwort.

131.

Als Jemand bei Herrn v. Stolperfort Schiller's Werke sah, bemerkte er, daß dies nur ein Nachdruck sei. „Verzeihen Sie", sagte Herr von Stolperfort, „die Original-Auflage, wie mir der Buchhändler sagte, ist noch nicht erschienen."

132.

Um sich als Gelehrter und Kunstliebhaber zu zeigen, hatte er in seiner Stube auch eine ansehnliche Bibliothek, und auf dem Repositorium mehrere Kunstgegenstände, von denen er, um sie herauszuheben, lügenhafte Erzählungen machte.

So sagte er bei einer alten Armbrust, daß sie die des Wilhelm Tell sei. Als sich ein Freund darüber sehr wunderte, entgegnete Stolperfort: „Ja, ich habe den Apfel, welchen Tell von seines Sohnes Haupt schoß, auch gehabt, aber es kamen einst so verfluchte Jungen herein, die den Apfel auffraßen."

Bei einem auf dem Repositorium gestandenen Todtenkopf gab er an, daß dies der Schädel des berüchtigten Cartouche sei, der ihm viel Geld gekostet habe. Neben diesem Schädel stand auch der eines Kindes. Von wem ist denn dieser Kopf? fragte der Freund. „Dieser", antwortete Stolperfort, „kostete mich noch mehr, er ist von demselben Cartouche, als er noch ein Kind war."

133.

Wissen Sie nicht, fragte eine Dame, ob die Dichter Friedrich Schlegel und August Wilhelm Schlegel Brüder sind? „Von dem Einen," antwortete er mit einer Kennermiene, „weiß ich es gewiß, von dem Andern aber will ich es nicht behaupten."

134.

Ein Ochse war wild geworden und rannte durch eine Strasse. Stolperfort trat, um dem wilden

Thiere auszuweichen, schnell in ein Gewölbe, und entschuldigte sich bei dem Kaufmann mit den zweideutigen Worten: „Verzeihen Sie, ein Ochse kommt.“

135.

Er hatte eine sehr auffallende Diskantstimme. In einer Gesellschaft hörte er einmal, daß man seine Stimme nachahmte und ihm solche nachspottete, und schnell rief er: „Wer so spricht, wie ich, der ist ein Esel!“

136.

Während er mit einem Andern in Gesellschaft in einem Zimmer war, verbreitete sich ein sehr unangenehmer Geruch in demselben. Dieser rümpft die Nase, und jener sagte ganz verlegen: „Der Hund! der Hund!“ — Ist doch kein Hund im Zimmer! sagte der andere. „Er wird noch kommen,“ erwiderte Stolperfort.

137.

Er war ein großer Hundeliebhaber und freute sich sehr, daß seine Mopshündin ihn mit mehreren Jungen beschenkte. Nur bedauerte er, daß diesen die Ohren geschnitten werden mußten. Er nahm deshalb selbst die Scheere und schnitt den geliebten Kleinen täglich ein Stückchen von den Ohren ab, um ihnen nicht mit einem Male zu wehe zu thun.

138.

Herr von Stolperfort schrieb einen Brief mit ungeheuer großen Buchstaben. Man fragte ihn, warum er das thue? Er antwortete: „Weil derjenige, an den ich den Brief schreibe, nicht gut hört.“

139.

Bei der letzten Sonnenfinsterniß fragte Jemand den Herrn von Stolperfort, ob er sie auch gesehen habe? Er antwortete mit: „Nein!“ — Aber die vor drei Jahren haben Sie doch gesehen? fragte man wieder, und der Herr v. Stolperfort entgegnete sehr naiv: „Ich habe sie auch nicht gesehen, denn damals war ich noch nicht hier.“

140.

Ein Taschenspieler zeigte seine Künste, und ließ auch seinen Pudel mehrere Kunststücke machen. Ein Nachbar fragte Herrn von Stolperfort, wie ihm der Hund gefallen habe? — „O, der macht Teufelsgeschichten,“ antwortete er, „er liest, er rechnet, er kennt Alles, aber — mir scheint doch, daß er dazu nur abgerichtet ist.“

141.

Bei'm Aufrichten eines neuen Baues fiel ein Zimmermann von einem Gerüste und brach den Hals. Unter den herbeigeeilten Zuschauern war auch Stolperfort, und sah, daß der Zimmermann noch das Beil in der Hand hielt, mit dem er vorher gearbeitet hatte, und rief erschrocken aus: „Das ist noch ein Glück, daß er nicht in das Beil gefallen ist.“

142.

Herr von Stolperfort besah die Schwimmanstalt, er fand das Institut vortrefflich und fragte, was für das Erlernen des Schwimmens zu bezahlen sei? — Vierzig Gulden für den ganzen Cursus, erwiderte der Schwimm-Meister. — „Und wie viel ist zu bezahlen, wenn ich den Schwimm-Meister zu mir auf's Zimmer kommen lasse?“

143.

In einer Gesellschaft wollte Jemand den Satz vertheidigen, daß die Einbildungskraft bei den Thieren nicht schwächer sei, als bei den Menschen, worüber mehrere Zweifel entstanden. „Ja!“ fiel Herr von Stolperfort ein, „ich habe einmal einen Pudel gehabt, der sich eingebildet hat, ein Spitz zu sein.“

144.

Herr v. Stolperfort war auch ein großer Katzenfreund, und hatte in seiner Hausthüre ein großes, rundes Loch ausgeschnitten, wodurch seine Katze ein- und aus zu spaziren pflegte; da sie aber vier kleine Kätzchen zur Welt gebracht hatte, schnitt er neben dem großen Loche noch vier kleine Löcher für die jungen Katzen ein.

145.

Ein Räuber stand auf der Schandbühne; auf der Tafel, welche an seinem Halse hieng, standen die Worte: „Wegen Raubes zum lebenslänglichen schweren Kerker verurtheilt.“ Herr von Stolperfort sagte: „Der arme Mann! er muß wenigstens 60 Jahre alt sein, der hält seine Strafe nicht mehr aus.“

146.

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf die vielen Diebstähle in England, und die Härte der deßhalb Statt findenden Todesstrafen, und wurde auch dabei des Aufhängens mit dem Strick und des geschärften in Ketten gedacht.

Was ist denn dabei für ein Unterschied? fragte Jemand. „O, ein großer" — antwortete Stolperfort. „Wer mit dem Strick aufgeknüpft wird, bleibt nur eine Stunde am Galgen, in Ketten muß er aber lebenslang hängen bleiben."

147.

Unsere Steindruckerei vervollkommnet sich immer mehr, und man sieht bei allen Kunsthändlern recht gute Abdrücke. Bei einem derselben blieb Herr v. Stolperfort stehen, sah das Bild an und rief aus: „Das ist wahr, man verfertigt jetzt in Stein die schönsten Kupferstiche."

148.

Als Herr von Stolperfort nach Wien reiste, und einem Freund begegnete, den er schon mehrere Jahre nicht gesehen hatte, und dieser fragte: wie lange

haben wir uns schon nicht mehr gesehen? antwortete jener nach wenigem Nachdenken: „Wissen Sie? — wenn es dort in der Strasse wieder brennt, wird es gerade sechs Jahre.“

149.

Als in einer Gesellschaft die Rede davon war, daß die Uhren in Italien 24 zeigten, meinte Herr von Stolperfort, „es wäre dann nicht zu wundern, wenn sich ein Italiener auf unsere deutschen Uhren nicht verstände und nicht wüßte, ob es zwölf Uhr Mittags oder zwölf Uhr Nachts sey.“

150.

Ob er gleich nichts von der französischen Sprache verstand, rühmte sich von Stolperfort doch der französischen Sprache. Jemand fragte ihn lächelnd, wie Bonaparte auf französisch hieße? — „Napoleon!“ war seine prompte Antwort.

151.

Einst gieng er Nachts nach Hause. Die Stadt war damals von den Franzosen besetzt, und der Befehl gegeben, daß Niemand ohne Laterne sich nach zehn Uhr auf der Strasse finden lassen sollte. Nun verlöschte zum Unglück Stolperforts Laterne eine Mi-

nute vorher, ehe er auf eine französische Patrouille stieß. Nun hatte er einige französische Wörter im Kopfe, welche er sehr verkehrt vorbrachte. Man fragte ihn, wo er seine Laterne hätte, er verstand oder vermuthete vielmehr diese Frage, — und antwortete: „Elle est sortir!“

152.

In einer Gesellschaft war von den Juden die Rede, und Jemand meinte, es sei doch sonderbar, daß die Berliner Juden, im Ganzen genommen, mehr Cultur und Einfluß hätten, als die Wiener. „Ha!“ rief Herr von Stolperfort, „das find' ich ganz natürlich — die lutherischen Juden sind bei weitem feinere Kerls, als die katholischen.“

153.

Herr v. Stolperfort besuchte einst einen Freund, dessen Vater gestorben war, um ihn zu trösten. Bei den Ausdrücken des Jammers und des Lobes des Verstorbenen suchte v. Stolperfort den Freund mit folgenden Worten zu trösten: „Seien Sie gutes Muthes; Sie wissen ja doch, daß der liebe Gott die braven Leute zu sich nimmt, und die bösen zurückläßt.“

154.

Herr von Stolperfort meinte, es sei ganz natürlich, daß es unaufhörlich regne; „die Wetterpropheten", sagte er, „sind ja immer uneins, wo soll da das gute Wetter herkommen?"

155.

Herr v. Stolperfort ließ sich lederne Beinkleider anmessen. Da die Mode sie sehr enge verlangte, so sagte er zu dem Schneidermeister: „Nehm' er sich in Acht, daß die Hosen keine Falten werfen, denn, wenn ich hinein kann, so nehme ich sie nicht."

156.

In einer Gesellschaft, wo Herr v. Stolperfort nach seiner Art Vieles erzählte, lächelte ihn ein gegenübersitzender Mann immerzu an. Aufgebracht darüber, fieng er an zu schimpfen und den Mann zu beleidigen. Dieser aber machte eine Verbeugung und gieng fort. „Das ist doch", rief Herr von Stolperfort, „ein recht garstiger, ungezogener Mensch; nicht einmal zu antworten!" Verzeihen Sie, sagte ein Anderer, er ist taubstumm. „So hätte er", erwiderte Herr von Stolperfort, „mir dieses wenigstens sagen sollen."

157.

Als in einer großen, gemischten Gesellschaft über den Werth Friedrichs des Großen und des Julius Cäsar gesprochen, und eine Parallele zwischen beiden gezogen wurde, konnte man lange nicht einig werden, welchem man, zumal als Schriftsteller, den Vorzug einräumen sollte. Endlich rief Herr v. Stolperfort: „Da lob' ich mir doch den alten Friederich, er war doch kein solcher Pedant, wie Julius Cäsar, der seine Kriege lateinisch beschrieb."

158.

Als in den letzten Jahren die Kälte und rauhe Witterung sehr lange dauerte, sagte Herr von Stolperfort in einer Gesellschaft: „Diese unangenehme Witterung kommt nirgends anders her, als vom Schwarzwald, dort liegt noch viel Schnee, und dieser verursacht die Kälte, hätte man denselbigen vor einigen Jahren, als Baden einen großen Theil vom Schwarzwalde austauschen wollte, an dasselbe abgegeben, so hätten die Badenser jetzt die Kälte, und nicht wir Würtemberger."

159.

Einst befand er sich in einer angesehenen Gesellschaft, wo er aber lange Weile hatte und sich nach Haus sehnte. Er wartete daher mit Sehnsucht auf den Aufbruch der Gesellschaft. Da es ihm aber doch zu lange dauerte, so wurde er böse und sagte ganz aufgebracht: „Wenn die Gesellschaft nicht bald auseinander geht, so gehe ich allein auseinander."

160.

Der Herr von Langsalm, der sehr am Gehör litt, war einst bei dem Herrn von Stolperfort zu Gast und ersuchte ihn, einen alten Wein, der ihm sehr schmeckte, für ihn zu verschreiben. Herr von Stolperfort antwortete ihm, es sei ein zu kostbarer Wein, wolle ihn aber verschreiben, wenn er für baldige Bezahlung gut stehe. Machen Sie nur, daß ich ihn bald bekomme, sagte jener, ich will gerne bezahlen, was er kostet. „Sehr wohl," erwiderte Herr von Stolperfort, „haben Sie aber auch gehört, was Sie gesagt haben?" —

161.

Am Schlusse eines Briefs schrieb er einstmals: „Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen drückenden Hitze in Hemdärmeln schreibe.“

162.

Man erzählte einst in einer Gesellschaft, wobei Herr von Stolperfort war, daß man die Erfrorenen zuerst mit Schnee zudecke, um sie nach und nach wieder zu erwärmen. — „Aber mein Gott!“ sagte er, „wie macht man's denn, wenn man keinen Schnee hat, zum Beispiel im Sommer?“

163.

Wir haben sehr garstiges Wetter zeither! sagte ein vorübergehender Freund zu Herrn v. Stolperfort. „Ach!“ antwortete dieser, „es ist doch besser, als gar kein Wetter.“

164.

In einer Gesellschaft wurde über Werth und Unwerth dieses Lebens, über Vergänglichkeit und Nichtigkeit irdischer Güter, Kummer und Wohlleben gesprochen. Endlich fiel Stolperfort, welchem das

Gespräch schon zu lange dauerte, mit den Worten ein: „Ei was! Leben oder nicht leben, wenn man nur gesund ist."

165.

Wie die jungen Leute groß werden! sagte Jemand bei'm Vorübergehen eines jungen Menschen. — „Ja!" versetzte Herr von Stolperfort, „den hab' ich auch noch ungeboren gekannt."

166.

Als ihm einer seiner Freunde in der Gesellschaft erzählte, er sei unlängst bei der Hochzeit eines Geistlichen in Franken sehr vergnügt gewesen, fragte Stolperfort: „War der Pfarrer katholisch oder protestantisch?"

167.

In einer Gesellschaft erzählte man von einem bewundernswürdigen Echo, das die Worte sechs- bis siebenmal wiederhole. „Das ist noch nichts!" sagte Herr von Stolperfort, „auf meinen Reisen fand ich ein ganz anderes Echo. Wenn man ihm zuruft: Wie befinden Sie sich? so antwortet es im Augenblick: Ihnen aufzuwarten, recht wohl!" —

168.

Stolperfort erzählte einem Freunde, ein einziger Kosacke habe sechs Franzosen gefangen genommen. — Ach! wie ist dies möglich? — wendete jener ein. „Ja, ja," erwiderte er, „es ist gewiß, er hat sie umzingelt."

169.

Als Herr von Stolperfort mit einem Juden einen schriftlichen Vertrag wegen einer Schuld abschloß, bemerkte dieser bei der Unterschrift, daß das Datum fehle. „Ei!" versetzte Herr von Stolperfort, „das steht ja im Kalender."

170.

In einem Hof stach ein Metzger ein Schwein, wobei Stolperfort zusah. Ein vorübergehender Fremder bemerkte, daß es besser sei, die Schweine vorher durch einen Schlag auf den Kopf zu tödten, indem durch das qualvolle, langsame Abstechen der Schweine diese armen Thiere sehr gemartert würden. — „Das thut nichts," erwiderte Stolperfort, „das sind die Schweine bei uns schon gewohnt."

171.

Bei einem gleichen Gespräch über Qualen, welche die Thiere erleiden müssen, sagte er: „Am meisten dauert mich der Aal, wenn er geschlachtet wird, weil er noch nach seinem Tode so lange leben muß."

172.

Bei einer table d' hôte sagte der Wirth, daß den Leckermäulern die Zahl der Schüsseln immer zu wenig sei, und er für den bedungenen Preis und bei den theuren Zuthaten nicht mehr machen könne. „Ei was!" rief Herr von Stolperfort in großem Eifer; geben Sie lieber nichts, wenn es nur gut schmeckt."

173.

Nach einer überstandenen Krankheit schickte der Arzt seinen Conto an Herrn v. Stolperfort, mit der Bemerkung: Für die Krankenbesuche nach Belieben. Bei der Zahlung bemerkte Stolperfort: „Für die Krankenbesuche werde ich schuldigst meine Gegenvisiten abstatten."

174.

Es konnte aber auch nicht fehlen, daß Herr von Stolperfort in seiner Zerstreuung oft sehr betro-

gen wurde. Er hatte zwei schöne, goldene Dosen, die er in Gesellschaft oft zum Kauf anbot. So zeigte er sie beide auch einem jüdischen Handelsmann, indem er die eine für 100 Gulden, die andere für 200 Gulden bot. Der Handelsmann nahm jene für 100 Gulden, und bezahlte sie baar. Am andern Tag kam er wieder, und sagte, er habe sich eines Bessern besonnen, und wolle lieber die große Dose für 200 Gulden nehmen. Als ihm Herr v. Stolperfort diese übergab, leistete der Handelsmann die Zahlung folgendermassen: Gestern, sagte er, habe ich Ihnen 100 Gulden gegeben, und hier gebe ich Ihnen die Dose wieder, welche 100 Gulden werth ist; also habe ich Ihnen in Allem 200 Gulden gegeben. Und Herr von Stolperfort meinte, es wäre somit Alles in Richtigkeit. —

175.

Er pflegte in Alles zu reden, und immer zu fragen. So fragte er auch den Rath Delphin, ob er mit dem Herrn von Delphin in Windighausen verwandt sei? Schalkhaft antwortete der Rath: Wissen Sie es denn nicht? Meine Mutter und die Frau von Delphin waren zwei leibliche — Weiber. „Das ist doch höchst sonderbar!" bemerkte Stolperfort, „ich

bin schon so lange mit Ihrer und der dortigen Familie von Delphin bekannt, und habe davon auch nicht die geringste Ahnung gehabt."

176.

Herr von Stolperfort wollte sich einst eine kostbare Uhr kaufen. Der Kaufmann zeigte ihm mehrere, und pries vorzüglich eine, welche 36 Stunden gienge. „In einem Tage?" fragte Stolperfort in aller Unschuld. —

177.

Bei der Ansicht einer Menagerie, wobei ein Eisbär sich befand, sagte ein Zuschauer zu einem Andern, in Bezug auf die bekannten Bewegungen des Eisbären: Comme se lève! — „Verzeihen Sie!" fiel Herr von Stolperfort ein, „es ist kein Löwe, es ist ein Eisbär."

178.

In dieser Menagerie sah er sich sehr sorgfältig in der Abtheilung um, wo die Adler standen. Der Direktor fragte ihn, was er so eifrig suche? „Ich hatte schon so viele Adler gesehen," war die Antwort, „aber so glücklich war ich noch nicht, einen doppelten Adler zu Gesicht zu bekommen."

179.

In derselben Menagerie gab es mehrere Löwen zu sehen, die, nach ihrem Alter, auch an Größe verschieden waren. Einer Gesellschaft, welche sie besah, sagte er ganz treuherzig, daß, wenn die jüngern Löwen erst ausgewachsen wären, sie gewiß auch größer sein würden.

180.

Vor einiger Zeit gieng das Gerücht, Herr von Acken, der Inhaber einer Menagerie, sei ein Opfer seiner Kühnheit geworden, und, als er dem Löwen den Kopf in den Rachen steckte, sei er umgekommen. Allein es war nur eine Lüge, und als nachher v. Acken seine Menagerie in der Stadt, wo Herr v. Stolperfort war, zeigte, fragte ihn dieser: „Jesus! sind Sie Herr von Acken, dem der Löwe den Kopf abgebissen hat?"

181.

Herr von Stolperfort hörte oft die Höflichkeits-Formel: „Meine Wenigkeit." Als er nun einst in

Gesellschaft am Spieltische saß, und einer der Herren fragte: Wer spielt aus? — rief er gar höflich und froh, etwas abgelernt zu haben: „Ihre Wenigkeit, gnädiger Herr!"

182.

Nicht wahr, Herr von Stolperfort, ich werde schon recht alt? fragte ein Bekannter, worauf jener entgegnete: „Es geht schon nicht anders, ich bin noch ein älterer Esel, als Euer Gnaden."

183.

Es klingelte. Der Hauswirth sah zum Fenster heraus, und rief: Ist Jemand da? „Nein! ich bin's!" gab Herr von Stolperfort dem Wirth, der ihn an der Stimme kannte, zur Antwort.

184.

Ein Freund begegnete an einem Morgen Herrn von Stolperfort und sagte: Ich habe Sie heut

Nacht im Traume gesehen, und mit Ihnen geredet. „Verzeihen Sie, daß ich es nicht bemerkt habe!“ erwiderte dieser.

185.

So wurde er in einer Gesellschaft gefragt, ob er ein Verwandter des reichen Herrn von Lammthal wäre? — „Leider ja!“ erwiderte er; das schöne Vermögen hätte ich Alles geerbt, wenn meine Großmutter ohne Kinder verstorben wäre.“

186.

Als man in einer Gesellschaft viel von einem Manne redete, der in einem Alter von 106 Jahren starb, sagte Herr von Stolperfort: „Das ist so außerordentlich nicht, mein Vater, wenn er noch lebte, wäre jetzt schon 115 Jahre alt.

187.

„Ich trinke absichtlich nur weißen Wein," sagte er einst zu einem Freunde, „und bekomme doch eine rothe Nase."

188.

Von einem Paar Zwillingsbrüder, die sich sehr ähnlich sahen, war einer gestorben. Der am Leben Gebliebene begegnete Herrn von Stolperfort. „Um Verzeihung!" sagte dieser zu ihm, „sind Sie gestorben oder Ihr Herr Bruder?" —

189.

Herr v. Stolperfort stellte einem Fremden zwei Frauenzimmer vor, die er am Arme führte. „Das ist meine Frau und Tochter," sagte er; „die Jüngere ist meine Tochter."

190.

Bei einem Krankenbesuche, wobei auch Herr von Stolperfort war, tröstete eine Besucherin die Mutter

einer kranken jungen Frau, welche verzweifeln wollte, indem sie sagte: Fürchten Sie nichts, ich selbst hatte diese Krankheit in noch stärkerem Grade, als Ihre Tochter. „So!“ fiel Herr v. Stolperfort in's Wort, „und sagen Sie mir, kamen Sie denn davon?“ —

191.

Einst schickte er seinen Bedienten irgendwohin, um etwas besorgen zu lassen. Da aber der Letztere den Auftrag sehr übel vollzog, wurde Herr v. Stolperfort zornig, und sagte zu ihm: „Wenn ich einen Esel schicken will, dann gehe ich lieber selbst! — weiß Er's?“ —

192.

Einst entschloß er sich, auch eine Jagdpartie mit zu machen. Auf der Jagd wurde ihm ein Platz oder Stand angewiesen, mit der Warnung, wenn sich Wild sehen lassen sollte, kein Wort zu sprechen. Ein Fuchs kam hervor, und er rief mit lauter Stimme: „un renard!“ Sogleich flüchtete der Fuchs wieder in seine Schlupfwinkel zurück. Als man ihm darüber

Vorwürfe machte, sagte er: „Ich habe ja nur französisch gesprochen, wie konnte ich mir einbilden, daß es der Fuchs verstände.“

193.

Als er einst mit vollem Büchsensack von der Jagd heimgieng, begegnete ihm ein Freund mit seinem Wagen, und lud ihn ein, mit heim zu fahren. Er setzte sich mit Dank ein. Nach einigen Schritten bemerkte der Freund, daß Stolperfort den schweren Büchsensack auf dem Rücken behielt, und fragte ihn, warum er solchen nicht unten im Wagen hinlege? — „Sie haben ohnehin“, versetzte er, „die Gütigkeit gehabt, mich mit zu nehmen, warum soll Ihnen denn auch mein Büchsensack zur Last fallen?“

194.

Bei'm Heimweg von dem Lerchenschießen begegnete ihm ein Bekannter, und sagte: Die Jagd ist wohl recht gut gewesen? „Wie Sie doch Alles errathen können!“ sagte Stolperfort. „Aber hier im Büchsensack habe ich Vögel, und wenn Sie errathen können, wie viel ich geschossen habe, sollen Sie alle

sieben haben.“ Ich will's versuchen, erhielt er zur Antwort, und nach einem scheinbaren Nachsinnen setzte der Befragte hinzu: Nicht wahr, sieben? — „Schauen's, Sie haben's getroffen. Ich muß schon Wort halten. — Hier haben Sie die Vögel.“

195.

Aus Furcht vor Plünderung im Kriege ließ Stolperfort mehrere Kostbarkeiten im Garten vergraben. Nach der Zeit wollte er sie wieder hervorholen lassen, fand aber — nichts. Er tröstete sich indessen, und sagte: „Die Sachen sind gut aufgehoben, ich habe sie so verborgen, daß ich sie selbst nicht wieder finden kann; nun wird sie gewiß kein Anderer finden.“

196.

Als man über die Anlegung eines Waldes für die Stadt stritt, und ein Mann gegen Mehrere sagte, man müsse für die Nachwelt auch Etwas thun, erwiderte v. Stolperfort heftig: „Was kümmert uns dies? — die Nachwelt hat auch für uns noch nichts gethan.“

197.

Als sich Herr von Stolperfort, der auch sehr gelehrt und belesen scheinen wollte, abmalen ließ, fragte der Maler: Wie wünschen Sie, vorgestellt zu sein? „Mit einem Buch in der Hand, laut lesend“, versetzte Stolperfort.

198.

Da in der Gesellschaft über die so häufigen Streite der Religionsparteien, und die polizeilichen Verfügungen hinsichtlich der Confiskation der Schmähschriften in Religionsgegenständen die Rede war, meinte Herr von Stolperfort, man sollte nur verfügen, daß beide Religionsparteien nie mehr von Gott reden sollten, weder Böses, noch Gutes. —

199.

Auf die Anrede eines Fremden: Mich dünkt, mein Herr! ich habe Sie schon irgendwo gesehen, antwortete v. Stolperfort: „Ja, mein Herr! ich komme zuweilen hin.“

200.

Einst hatte er einige Gäste bei sich, und schnitt ihnen bei Tische eine gebratene Gans vor. Er war aber so ungeschickt, daß er sie herunterfallen ließ, als er eben einen Flügel abschneiden wollte. Ganz ruhig sagte er: „Lassen Sie es gut sein, sie ist auf meine Stiefel gefallen, und die sind rein, ich habe sie heute erst schmieren lassen."

201.

Als man einen armen Sünder zum Galgen führte, sprach man über seine Unthaten. „Nun," sagte Herr von Stolperfort, „er wird sich's zur Warnung dienen lassen."

202.

Bei einem Gastmahl tranchirte ein vornehmer Edelmann eine gebratene Gans auf einer Gabel so geschickt, daß sich jeder Gast darüber wunderte. Herr v. Stolperfort sagte hierbei: „Ich werde in Zukunft niemals eine Gans sehen, ohne an Euer Gnaden zu denken."

203.

Herr v. Stolperfort fuhr mit noch zwei Freunden über Land. Mehrere Bauernjungen bemühten sich, hinten auf den Wagen zu klettern. Dies bemerkend, schrie er aus der Kutsche: „Sollen denn die Pferde sich todt schleppen, ihr Schlingel! seht ihr nicht, daß schon drei darin sitzen?"

204.

Stolperfort gieng mit mehreren Bekannten auf's Land. Als sie eine halbe Stunde gegangen waren, überzog sich der Himmel mit Wolken. „Hört," sagte er, „ich gehe wieder zurück, es wird regnen, und da wäre mein neuer Hut verdorben." Weißt du was, versetzte ein anderer, wenn es regnen sollte, leih' ich Dir meinen Hut, an dem nichts zu verderben ist, und ich nehme Deinen. Und sieh da! er war das zufrieden, und gieng weiter.

205.

Er hatte zwei Tabakbeutel in einander stecken. Als er sich eine Pfeife stopfte, sah dies ein anderer,

und fragte ihn, warum er denn zwei Beutel in einander trage? — „Aus Vorsicht,“ war die Antwort, „weil ich sonst in jeder Woche einen verliere.“

206.

In einer Gesellschaft erkundigte sich Jemand, der wußte, daß die Nachbarsleute des Herrn von Stolperfort in Uneinigkeit lebten, wie es solchen jetzt gienge? „Sie sind“, versetzte dieser, „seit acht Monaten geschieden, und seitdem sie geschieden sind, leben sie, so viel ich höre, recht gut mit einander.“ —

207.

Einst kam er Abends um halb acht Uhr nach Hause, und seine Frau bemerkte, daß er die Stock-Uhr, welche ganz richtig auf halb acht Uhr stand, auf 3/4 auf sieben zurückrichtete. Sie fragte ihn, warum er das thue? „Weil ich noch zu rechter Zeit in's Theater kommen will,“ war seine Antwort.

208.

Einst gieng er mit einem Freunde spazieren. Dieser fühlte einige Tropfen im Gesichte, und sich fester in seinen Mantel hüllend, sagte er: Laß uns ein wenig geschwinder gehen, denn es fängt an, zu regnen. „Eben deswegen wollen wir langsam gehen," entgegnete Stolperfort, „so werden wir nicht so geschwinde naß." —

209.

„Ach!" rief er einmal, als er bei einem Spaziergange über einen Misthaufen schreiten mußte, „ach! was riecht es hier so romantisch."

210.

Am Eingange seines Gartens ließ er eine Tafel anheften, worauf die Worte standen: „Jedermann, der hier Blumen abpflückt, ist der Eingang verboten."

211.

Die vortheilhafte Lage seines Gärtchens wollte er damit herausstreichen, daß er versicherte: „es scheine die Morgensonne den ganzen Tag hinein.“

212.

Als er auf einem kleinen Kahne auf dem kleinen See im Garten fuhr, bohrte er in den Boden des Kahns ein Loch, damit das eingedrungene Wasser hinausfließe.

213.

Von zweien seiner Bekannten, welche Brüder waren, und sich sehr ähnlich sahen, traf er einen auf der Straße. Er gieng auf ihn zu, sah ihn lange an, und sagte: „Nun weiß ich wahrhaftig nicht, sind Sie es selbst, oder sind Sie Ihr Herr Bruder?“ —

214.

Bei einer Sonnenfinsterniß eilte Alles auf die Sternwarte eines berühmten Astronomen, um dies Naturschauspiel zu sehen. Herr v. Stolperfort kam

mit zwei Damen zu spät, und da man ihm ankündigte, daß er zu spät gekommen, und Alles geendigt sei, sagte er ganz getrost: „Steigen Sie hinauf, meine Damen, der Besitzer der Sternwarte ist ein guter Freund von mir, und er wird mir die Gefälligkeit erzeigen, wieder anzufangen.“

215.

An der table d' hôte rief ein Gast, als man eben mit einem Fischgericht fertig war, dem Kellner zu: Noch eine Flasche Wein, der Fisch will schwimmen! — Herr von Stolperfort, der auch witzig sein wollte, rief, nachdem ein Rindsbraten verzehrt war, dem Kellner zu: „Noch eine Flasche Wein, der Ochs will saufen.“

216.

Bei der Aufführung von Schiller's Schauspiel: „Turandot“, als der Prinz Kalaf die im Stücke vorkommenden Räthsel mit so seltener Leichtigkeit errieth, äußerte Stolperfort gegen seinen Nachbar die Vermuthung, daß der Schauspieler vorher die Auflösung der Räthsel wohl gewußt haben müße.

217.

In einer Gesellschaft rühmte man die Kenntnisse eines großen Astronomen, und Jemand bemerkte dabei: Ein gelehrter Mann! er sagt Sonnen- und Mondsfinsternisse voraus. — „Das ist keine Kunst," versetzte Herr von Stolperfort, „es steht ja Alles im Kalender."

218.

„Ich habe in meinem Leben nicht französisch gelernt," sagte Herr von Stolperfort, „verstehe aber doch viel davon. Das kommt daher, weil die Franzosen so viele deutsche Wörter einmischen, zum Exempel: Parterre, Compliment, échauffiren, Diner, Souper u. s. w."

219.

Bei dem Besuch eines kranken Freundes sagte Herr von Stolperfort zu solchem: „Ei! Ei! Sie sehen recht übel aus!" Die Anwesenden bemerkten ihm leise, daß es unschicklich sei, es dem Kranken zu

sagen, und, um es wieder gut zu machen, sagte er schnell wieder zu dem Kranken: „Doch, Sie haben in Ihrem ganzen Leben nicht gut ausgesehen.“ —

220.

In einer Gesellschaft redete man darüber, daß man in dem Alphabet der deutschen Sprache das X entbehren könne, da es bei keinem deutschen Worte vorkomme. „Aber“ — fiel Herr von Stolperfort ein — „wie wollen Sie denn g'segnete Mahlzeit schreiben?“ —

221.

Als ein Mörder hingerichtet ward, und die Leute ihr Mitleiden äußerten, sagte Herr von Stolperfort im kläglichen und tröstenden Ton: „Nun, der hat's überstanden, wir aber haben's noch zu erwarten.“

222.

Bei einem schlechten Wetter bemerkte der Bediente des Herrn von Stolperfort, daß seine Stiefel

voll von Schneewasser seien, und bat ihn, bessere anzuziehen. „Ei,“ versetzte er, „ich habe wohl gesehen, daß sie zerrissen sind, aber ich habe mir gedacht, im schlechten Wetter seien sie gut genug.“ —

223.

Als Herrn von Stolperfort eine im schönsten Styl gebaute Kirche gezeigt worden, sagte er zu seinem Begleiter: „Sagen Sie mir, ist das hier gebaut worden?“

224.

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf die Frage, welchem Kupferstecher der Vorzug gebühre? „Was mich betrifft,“ sagte Stolperfort, „so geht mir nichts über den Sculpsit.“

225.

Spät Abends auf einem Spaziergang in der Vorstadt bei einem Garten vernahm man einen Pistolenschuß. Gott! wenn sich Jemand erschossen hätte,

rief ein Vorübergehender. „Ach nein!" erwiderte Stolperfort, „wenn sich Jemand erschossen hätte, müßte es ganz anders geknallt haben."

226.

Einst kam er auf seinen Reisen in einen Bauernhof, und sah dort junge Hühner mit einer Katze aus einer Schüssel fressen. Er fragte, woher diese seltene Eintracht komme, und man sagte ihm, daß es daher rühre, weil sie mit einander aufgezogen worden seien. Als er nun in sein Vaterland zurückkam, erzählte er bei Gelegenheit, „er habe eine Katze gesehen, welche mit jungen Hühnern zugleich ausgebrütet worden sei."

227.

Einst gieng er mit einem Freunde durch die Stadt, und sie begegneten einem Mohren. Siehe, das ist ein Mohr! sagte der Freund, und Stolperfort entgegnete: „Ja wahrhaftig, man sieht's ihm an."

228.

Einst wettete er in einer Gesellschaft, daß er 25 kleine Würste essen werde, wenn der Andere den Wein dazu bezahle. Die Wette wurde geschlossen, er fieng an, zu essen, brachte aber nur 24 hinein. — Die 25ste, welche nun noch auf dem Teller lag, betrachtete er erst lange, und sagte endlich, mit dem Finger drohend: „Hätte ich gewußt, daß du übrig bleiben würdest, so hätte ich dich zuerst gegessen.“ —

229.

Auf der Straße stieß ihn ein Mann mit einem Tragkorbe ziemlich unsanft an die Seite. Ergrimmt rief er: „Der infame Kerl stößt auch an jeden Stock an!“

230.

Geben Sie Acht, sagte Einer in der Gesellschaft, ich will Ihnen eine herrliche Anekdote erzählen! — „Halt!“ fiel ihm Stolperfort in die Rede, „ich weiß eine bessere.“

231.

Einst schickte er einem Freund eine Summe in Banknoten in einem Briefe. Der Schluß des Schreibens endete mit den warnenden Worten: „Bei'm Aufmachen des Briefs acht zu geben, damit die Banknoten nicht zerrissen werden."

232.

Herr von Stolperfort erzählte, die berühmte Sängerin Catalani habe von einem hohen Herrn ein Collier geschenkt bekommen, welches 1000 Pfund schwer war. (Er wollte sagen, welches 1000 Pfund werth war.)

233.

Er sah bei hellem Tage einen Blinden, mit einem Stocke tappend, gehen, und rief im Gefühle des Mitleids aus: „Mein Gott! jetzt sieht der Mensch schon bei'm hellen Tageslicht nichts, wie wird's ihm erst gehen, wenn's ganz finster ist?"

234.

„Stellen Sie sich vor," erzählte er Jemanden, „meines Freundes Frau wurde mit Zwillingen entbunden, und den Tag darauf starb einer der zwei Buben. Das Unangenehmste dabei ist nun, daß die zwei Knaben eine solche Aehnlichkeit hatten, daß weder Vater, noch Mutter jetzt weiß, welcher gestorben ist."

235.

Man sprach in einem Kaffeehause von einem Mädchen, erzählte manches von ihr, und der eine sagte: Ich kenne sie gut, sie ist eine Tyrolerin. — „Verzeihen Sie!" schrie Herr von Stolperfort vom andern Tisch herüber, „ich kenne sie auch recht gut, sie ist eine Uhrmacherstochter."

236.

In einer Gesellschaft, wo von den weltberühmten Sängerinnen Catalani, Sonntag u. s. w. geredet wurde, behauptete er, daß eine junge Opernsängerin nicht mehr weit hin habe, um die Sängerin

Demoiselle **Sonntag** zu erreichen, und setzte hinzu, daß man sie jetzt schon mit vollem Rechte Demoiselle „**Samstag**" nennen könnte.

237.

Herr v. Stoiperfort gieng bei einer Leiche auch mit seinen Kindern auf dem Kirchhof spazieren, und erklärte ihnen da alles Nöthige, mit dem Beisatze: „Seht, meine lieben Kinder, da kommen wir auch einst noch hin, wenn wir leben und gesund bleiben."

238.

Als ein Verwandter von ihm sehr schnell gestorben war, machte er seine Kinder aufmerksam, wie leicht es um das menschliche Leben geschehen sei, indem er zu ihnen sagte: „Meine lieben Kinder! so ist es auf der Welt, der Mensch legt sich gesund zu Bette, und steht mausetodt wieder auf."

239.

Sehr betrübt wurde Stolperfort über den plötzlichen Tod seiner Frau.

Nachdem er sich wieder gefaßt hatte, ließ er folgende Todes-Anzeige nach der herrschenden Mode in die Zeitung einrücken:

Todes=Anzeige.

Es hat dem Engel des Todes gefallen, den Engel meines Lebens, meine seit vielen Jahren besessene Gattin von meiner Seite zu reißen.

Sie starb am 15. dieses in meinen Armen Nro. 320. auf dem Viehmarkt zwei Treppen hoch.

Wer die Verewigte kannte, wird ihr eine Thräne auf dem Gottesacker St. Johannis nicht versagen und sie mit Beileidsbezeugungen gütigst verschonen. Der Gedanke, daß der Entschlafenen Krankheit gottlob nicht gefährlich war, und daß es leider mehrere Menschen giebt, welche der Sterblichkeit unterworfen sind, richtet mich gebeugten Wittwer etwas empor. So lange sie todt sein wird, werde ich an dieses mich betroffene Unglück nicht ferner denken.

Indem ich allen Freunden und Bekannten ein so baldiges, leidenloses und seliges Ende wünsche, empfehle ich mich Ihrem fernern Wohlwollen, und schließe mit den Worten:

Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen,
Ist Tugend, heißt Begriff,
Geduld und Wachsamkeit, wenn auch die Thränen
fließen,
Ist mehr, als Gold und Kronen werth.
Im Schatten kühler Denkungsart,
Wo Liebe sich mit Linden paart. *)

Blasius v. Stolperfort.

---

*) Anmerkungen des Setzers.

Dieses Gedicht am Ende der Todes-Anzeige ist für Herrn Stolperfort so tadelhaft nicht, als man anfänglich glaubt, da auch große Geister oft unverständlich zu dichten belieben, wie dies aus mehreren neueren Gedichten des großen Göthe, besonders im zweiten Theil seines „Faust" und seinem „Vielfachen Dank an eine Berliner Gelehrtengesellschaft" (Siehe Allg. Anzeiger der Deutschen 1826 Nro. 253.) hervorgeht.

Vielleicht war auch Stolperfort ein Anhänger solcher dunkler Schreibart, worüber schon Louise Gottsched, eine alte Dichterin, historisch berühmt auch durch den Umstand, daß sie gelehrter und gescheider, als ihr Ehemann, der Verfasser der Beredsamkeit und Dichtkunst war, folgendes niedliche Gedicht machte:

Der Schulfuchs.

Ein Feind der Kunst, recht klar zu denken,
Der nur verjährte Bücher las,
Orbil stand vor den vollen Bänken,
Darauf die junge Nachwelt saß.
Er floh mit Fleiß die klaren Stellen;
Nur wenn er etwas Dunkles fand,
Davon auch nichts im Faber stand,
So hörte man das Urtheil fällen:
„Ihr Jungen, merkt's euch! das ist schön!
Ich selber kann es nicht versteh'n!"

* * *

Ein Schüler wollt' ein Redner werden,
Und plünderte den Cicero;
Und kam mit muthigen Gebärden,
Als wär' er bei dem Raube froh.
„So deutlich muß kein Redner schreiben!"
Rief hier mit Poltern mein Orbil.

Denn weil ihm nur Sallust gefiel,
So sprach er, jenen einzutreiben:
„Solch' Zeug kann jeder Geck versteh'n;
Wer dunkel schreibt, der schreibt erst schön."

* * *

Es kam ein And'rer hergetreten,
Ein dreizehnjähriger Virgil,
Der sich vom Naso Trost erbeten,
Weil dieser ihm gar wohl gefiel.
Orbil rief, wie von Wuth getrieben:
„So schmierst Du, Bube, von der Hand?
So hat kein Persius geschrieben!
Ist das ein Vers? Er hat Verstand!
Ich wett', ihr Alle könnt's versteh'n;
Laß Wörter aus, nur dann wird's schön."

* * *

Nun kam der klügste von den Jungen,
Der hatt' ein Stück aus dem Homer.

Recht treu und fleißig nachgesungen,
Und forderte dafür Gehör.
Doch dieß war auch ein deutlich Wesen,
Worin Orbil nichts Finst'res fand;
D'rum warf er's grimmig aus der Hand
Und schrie: „Ich mag den Quark nicht lesen!
Es taugt ja nichts; man kann's versteh'n!
Verdunkl' es erst, dann wird es schön!

* * *

Es klopft ein Fremder an die Thüre,
Der bracht' ihm ein gedruckt' Gedicht.
Er las und sprach: „So viel ich spüre,
Versteht der Kerl die Dichtkunst nicht!"
Der Dichter hatte hin und wieder
Den Canitz, Neukirch, Günther feil;
D'rum schrie er: „Solche Wiegenlieder,
Die singt man schlafend und in Eil'.
Das kann ein Wickelkind versteh'n;
D'rum merkt's: Das Dunkle nur ist schön!"

* * *

Ein loser Bube stand von Weitem,
Dem Schalkheit aus den Augen lacht;
Der hatt' auf seine Trefflichkeiten
Dieß schwer zu lesend' Lied gemacht:
„Erkießt, der Geister Kraft zu mehren
„Die kaum gewollte Glut durchbricht
„Erfrorner Seelen schmelzend Licht
„Erhabner Quell von höhern Lehren!"
„O!" schrie Orbil, „das, das klingt schön!
Der Teufel selbst kann's nicht versteh'n!"

240.

Wie mancher Schriftsteller und Dichter sich eigene Wörter bildet, so blieb auch Stolpe fort, als das Deklamiren in die Mode kam, nicht dahinter, sondern dichtete folgende Fabel, die er in einer Gesellschaft vortrug, und woraus das Eigenthümliche seiner Poesie und Sprache hervorgeht.

Die Löwen.

„Zwei Löwen giengen einst selband
In einem Wald spazoren
Und haben dort von Wuth entbrannt
Einander aufgezohren.

Da kamen eines Tags daher
Des Wegs zwei Leute edel,
Und fanden von dem Kampf nichts mehr,
Als beider Löwen Wedel.

Daraus geht nun für Groß und Klein
Die weise Lehr' hervor:
Auch mit dem besten Freunde dein
Im Walde nie spazor."

241.

Von seiner Schreibart überhaupt zeugt nachstehender Brief, den er, um sich zu empfehlen, an einen hohen Gönner schrieb:

„Sie verzeihen, daß ich es wage, Sie zu bitten, mir zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu fragen, ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir zu vergönnen, daß ich mich unterstehe, Sie zu ersuchen, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu sein, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbei zu führen, der mir die Ehre zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtiget, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch' ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre habe, mich in der lebhaftesten Hochachtung zu nennen

Euer Hochwohlgeborn

unterthäniger Diener
v. Stolperfort.

* Vorstehenden Brief hätte der Autor nicht unter die Albernheiten des Herrn von Stolperfort setzen sollen. Denn wie viele Empfehlungsschreiben an hohe Gönner besagen dasselbe, nemlich mit vielen Worten — wenig oder nichts.

„Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.“

Göthe's „Faust.“

Es fällt freilich schwer, eine Seite im bündigen, logischen Styl zu schreiben, während ein Anderer einen ganzen Bogen füllt, wie der jüngere Plinius an einen Freund schreibt, daß er nur mit einem langen Brief vorlieb nehmen müsse, weil er keine Zeit habe, einen kurzen Brief zu schreiben; allein Stolperfort hat wahrscheinlich auch zu den sogenannten Lullianern gehört. Diese Ars Lulliana ist die Kunst, von allen Dingen sinnlos zu schwätzen, und eine Erfindung von Raimundus Lullus, einem berühmten Scholastiker des dreizehnten Jahrhunderts. Dieser Mann hat die größte aller philosophischen Schulen errichtet. Lullianer findet man allenthalben auf Cathedern, in Gesellschaften und Collegien.

Bei so vielen weitschweifigen Vorträgen und Verordnungen muß man oft nach mehrmaligem Durchlesen fragen:

„Was ist der langen Rede kurzer Sinn?"

Anmerkung des Setzers.

242.

„Ich bin sehr vom Glück begünstigt," sagte Herr von Stolperfort, „noch vor Kurzem war ich so gefährlich krank, wahrlich, wäre es ein Anderer gewesen, ich lebte nicht mehr."

243.

„Schickt nur nicht zum Doktor Galen," sagte Herr von Stolperfort zu einem krank darnieder liegenden Freunde. „Er curirte einst an einem guten Bekannten von mir, und gab ihm unbarmherzig so viel Mixturen und Pillen, daß der arme Junge noch vierzehn Tage krank blieb, als er wieder hergestellt war."

244.

Herr von Stolperfort litt an heftigen Magenschmerzen, und man rieth ihm, ein Bad zu gebrauchen. Deshalb sagte er in einer Gesellschaft: „Wenn mir Gott bis künftiges Jahr die Gesundheit giebt, so denk' ich in Gastein mich von meinem Uebel zu befreien.“

245.

Einst verbarg er sich geschwind hinter einer Mauer, als er einen bekannten Arzt kommen sah, und antwortete, als man ihn über den Grund dieses sonderbaren Benehmens fragte: „Ich bin so lange nicht krank gewesen, daß ich mich schämen muß, einem Arzte in's Gesicht zu sehen.“

246.

Als er in's Bad reiste, und im Gasthof angekommen war, überreichte ihm der Wirth das Buch, worinnen die Liste der Fremden verzeichnet war, und bat ihn gleichfalls um die Einschreibung. Stolperfort schrieb seinen Namen ein. Auch Ihren Karakter

bitte ich beizusetzen, sagte der Wirth, und jener setzte unter seinen Namen: „Etwas hitzig, aber bald wieder gut.“

247.

„Wie bekommt Ihnen der Sprudel?“ fragte Stolperfort eine Dame. Nicht gut: antwortete sie; der erste Becher machte mir Beklemmungen, Uebelkeiten, oft Erbrechen. „Auch der zweite?“ fragte er. Nicht so, versetzte die Dame, da geht's besser. — „Nun, wissen Sie was, meine Gnädige!“ entgegnete er, „so sollten Sie den ersten künftig weglassen.“

248.

Stolperfort, der einen Fall gethan hatte, wurde vom Wundarzte untersucht, und da er bei keiner der Berührungen Schmerzen äußerte, endlich von diesem gefragt: In welcher Gegend haben Sie sich denn wehe gethan? — „In der Gegend des Marktplatzes“, war die Antwort.

249.

Herr von Stolperfort wurde in einer Krankheit von seinem Arzt besucht.

Wie befinden Sie sich heute? fragte der Arzt seinen Patienten.

Patient. Etwas besser.

Arzt. Haben Sie zu Mittag Etwas gegessen?

Patient. Ja, etwas Rindfleisch.

Arzt. Mit Appetit?

Patient. Nein, mit Sauçe.

250.

Als er in ein anderes Quartier zog, das ihm nicht behagte, sagte er: „Diese Wohnung ist so elend und so feucht, daß, wenn ich hier lange lebe, ich zuverlässig bald sterben werde."

251.

Als man in einer Gesellschaft von den verschiedenen menschlichen Krankheiten sprach, fiel Herr von Stolperfort schnell ein, und sagte: „Wenn ich sterben sollte, bestimme ich ausdrücklich, daß man mich öffnen soll, damit ich weiß, an was ich gestorben bin."

252.

Als er alt und lebensmüde war, seufzte er einmal: „Ach! werd' ich's denn nie erleben, daß ich sterbe?"

253.

In seinem Testament vermachte er unter andern auch nach seinem Ableben seinen Wein einem guten Freunde, mit dem Beisatze: „Er möchte ihn auf seine Gesundheit trinken."

Stolperfort starb kurz nach Errichtung seines Testaments, und damit hatten auch seine Abenteuer ein Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meinungen und Abentheuer des durch seine sonderbare Zerstreuung berühmten Herrn Blasius von Stolperfort aus Windighausen oder Anekdoten, aus dem Leben gegriffen

Oettingen 1839

Res/P.o.germ. 1690,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925587-3